

Kassel - Genua

Bei Guxhagen Blick auf das ehemalige Benediktiner - Kloster Breitenau, einen Bau mit bewegter Geschichte. Im 12.Jh. erbaut, Anfang 17.Jh. zum Schloß umgestaltet, im 30jährigen Krieg zerstört und wieder aufgebaut, im 19 Jh. Als Armenanstalt eingerichtet, zeitweilig Frauengefängnis und heute Landes - Fürsorgeheim.

Felsburg Aus dem Wald schaut der Aussichtsturm der Burg Heiligenberg hervor unten auf dem anderen Ederufer, überragt die Ruine Felsburg das Städtchen Felsberg. Weiter 2km ederaufwärts gibt es in Altenburg noch eine Burgruine. Grund für diese Häufung: Im Mittelalter war hier an der Eder Grenzgebiet zwischen dem Erzbistum Mainz und der Landgrafschaft Hessen.

An den Flanken des Pommers die Autobahn überquert hier zwischen den tief eingeschnittenen Flußtälern der Efze und des Geisbaches, einen nordostwärts sich erstreckenden. Ausläufer des Knüllgebirges, Steigung bzw. Gefälle (auf 3km. Länge) betragen 8%. Knüllwald- aus 16 Erholungs- und Luftkurorten besteht die Großgemeinde der herrlichen Mittelgebirgslandschaft des nordhessischen Berglandes. Beliebte Ausflugsziele sind Ruine Wallenstein und das 634 m Knüllköpfchen.

Fulda (57.000 Ew.) In einen Becken zwischen Vogelsberg und Rhön, am gleichnamigen Fluß gelegen. Fulda ist das kirchliche Verwaltungszentrum, Schul- und Industriestadt (z.B. Autoreifen). Zu erkennen sind unter anderem der mächtige barocke Dom, zurückgehend auf ein Benediktinerkloster aus dem Jahre 744 mit dem Grab des Bonifatius, sowie das barocke Stadtschloß, (einst Residenz - Fürstäbte)

Über die 480m Brücke bei Eichenzell gleich darauf über die Fuldabrücke bei Welkers, 26m hoch und mit 932m die zweitlängste Brücke der Rhön. Die Mittelgebirgslandschaft machte 23 Brücken erforderlich. Sie schlugen mit 270 Mio DM. Gesamtkosten zu Buche.

Naturpark Hessische Rhön Drei Landschaftsformen kennzeichnen den 384qkm großen Naturpark östlich von Fulda: das Rhönvorland mit seinen sanften Bergrücken und großen Waldgebieten, die ackerbaulich bewirtschaftete kuppige Rhön im nördlichen Teil mit dem charakteristischen Basaltmassiv der 835m hohem Milseburg und der karge, waldarme Gebirgszug der Hohen Rhön mit vulkanischen Gesteinen, weiten Almen und stillen Hochmooren. Hier ragt der höchste Berg Hessens, die

Wasserkuppe Berg der Flieger genannt wegen hervorragender Luftthermick. Auf der höchsten Erhebung der Rhön (950m) wurden 1911 die ersten Segelflug versuche unternommen. Heute befindet sich eine Segelfliegerschule und Museum. Am Westhang liegt ein geologischer Wanderpfad, am Südosten die Fuldaquelle.

Hammelburg eine Talbrücke führt über die Fränkische Saale, einen 135km langen Nebenfluß des mittleren Mains. Auf einen Bergsporn über Trimberg im Saaletal erhebt sich eindrucksvoll die Trimburg, die bis ins 11 Jh. zurückreicht. Die Burg wurde im Bauernkrieg weitgehend zerstört. Fürstbischof von Würzburg ließ Anfang des 17Jh wesentliche Teile neu erbauen. Bei günstigem Wetter sieht man in windungsreichen, tief eingeschnittenen Tal der Fränkischen Saale Hammelburg, überragt von der Burg Saaleck (13Jh). Bei der Trassierung der Autobahn Mitte der 60er Jahre mußten 950 Grundstücke erworben werden.

Südlich von **Schweinfurt** direkt am Main mehrfach sichtbar die beiden Kühltürme des Kernkraftwerks **Grafenrheinfeld** (Bayernwerk AG) Kapazität 1300Mw (Megawatt) Jahresleistung ca. 8Mrd. kWh Das entspricht 20% der bayerischen verbrauchten elektrischen Energie. Die hochmoderne Anlage ist seit 1982 in Betrieb

Schlüsselfeld. Ein Städtchen mit 4 Türmen - zwei gotische Kirchen, das Stadttor und das Rathaus das sich gerne „Tor zum Steigerwald“ nennt.

Naturpark Steigerwald . Der 1280qkm große Naturpark im großen Mainbogen zwischen Würzburg und Nürnberg besitzt einen Waldanteil von 40%, zu dem auch die stärksten Buchenbestände Mitteleuropas im Nordsteigerwald gehören. Zu Aussichtspunkten ausgebaut wurden die Ruinen Stollberg, Schafeneck, und das Schloß Ebersberg, die weite Rundblicke über dieses herrliche Wandergebiet ermöglichen. Die bedeutendsten Orte im Naturpark sind Ebrach mit dem Zisterzienserklster, das altfränkische Prichsenstadt und die alte Reichsstadt Bad Windsheim mit Deutschlands stärksten Solquellen

Würzburg

mit 130.000 Einwohnern ist die Großstadt am Main die sechstgrößte Stadt in Bayern, nach München, Nürnberg, Augsburg, Regensburg und Ingolstadt. Im Jahr 2000 war Würzburg noch an vierter Stelle gelegen, im Gegensatz zu den meisten größeren Städten in Bayern nahm die Einwohnerzahl jedoch in der unterfränkischen Metropole nicht mehr zu. Im Jahr 704 wurde Würzburg erstmals als Befestigungsanlage „Virteburh“ urkundlich („in castello Virteburh“) erwähnt. Bereits im Mittelalter war die Stadt ein bedeutendes wirtschaftliches, geistliches und hoheitliches Zentrum. Bis zur Industriellen Revolution blieb die überregionale Bedeutung hoch. Es entstand ein eindrucksvolles Stadtbild, vergleichbar mit herausragenden mitteleuropäischen Altstädten wie Krakau. Dieses wurde im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigt, insbesondere durch den Bombenangriff am 16. März 1945. Beim Wiederaufbau wurden bedeutende Einzeldenkmäler wie die meisten Kirchen der Altstadt äußerlich rekonstruiert, jedoch nur wenige Bürgerhaus-Ensembles und Traditionsinseln.

Die ebenfalls im Krieg teilweise schwer beschädigte und anschließend restaurierte **Würzburger Residenz** mit Hofgarten und Residenzplatz wurde 1981 in das UNESCO-Weltkulturerbe aufgenommen. Sie war nach dem Aachener Dom und zusammen mit dem Speyerer Dom das dritte deutsche Bauwerk auf der Liste. Mit der Julius-Maximilians-Universität, die in der Tradition der 1402 gegründeten Hohen Schule zu Würzburg steht und damit die älteste Universität Bayerns ist, zählt die Stadt zu den klassischen deutschen Universitätsstädten. Die Fachhochschule Würzburg-Schweinfurt und die 1797 gegründete Hochschule für Musik Würzburg sind weitere akademische Einrichtungen. 35.600 Studenten (Stand Wintersemester 2017/18) und weitere Hochschulangehörige prägen das städtische Leben.

Ab Würzburg weiter über A7, längste deutsche Autobahn. Flensburg-Füssen.

Es begleitet ab hier parallel die Romantische Straße bis Füssen.

Der Name Romantische Straße drückt aus, was viele der in- und ausländischen Gäste beim Anblick mittelalterlicher Städte oder des Trauschlosses Neuschwanstein empfinden: Faszination und das Zurückversetzen in alte Zeiten. Die Romantische Straße erschließt dem Reisenden von Würzburg bis Füssen den Reichtum abendländischer Geschichte, Kunst und Kultur. Auf dem Weg von Nord nach Süd wechselt das Landschaftsbild: Flusstäler, fruchtbares Ackerland, Wälder, Wiesen und schließlich die Berge. Würzburg und der Wein, das Taubertal und Rothenburg, das Ries, das Lechfeld, der Pfaffenwinkel und die Königsschlösser.

Eine Reise über die Romantische Straße bietet allerdings weit mehr als schöne Landschaften und kulinarische Leckerbissen. Die Romantische Straße lebt vom Einklang der Kultur und Gastlichkeit, von immer neuen Ausblicken in vielgestaltige Landschaften, von Städten mit eindrucksvollen Prachtbauten, die ihr Gesicht über viele Jahrhunderte hinweg bewahrt haben. Balthasar Neumann schuf die Würzburger Residenz, im Taubertal begegnet man Tilmann Riemenschneider, Carl Spitzweg war von Rothenburg o. d. T. und Dinkelsbühl fasziniert, im Ries gibt es Erdgeschichte zum Anfassen. In Augsburg stößt man auf die Römer und mit der Fuggerei auf die erste soziale Wohnsiedlung aus dem 16. Jahrhundert. Die Wieskirche, als eines der berühmtesten Kunstwerke des Rokoko, steht im Pfaffenwinkel. Hohenschwangau, vor allem aber Neuschwanstein, das weltberühmte Schloss des Bayerischen Märchenkönigs Ludwig II., sind zu Stein gewordene Träume vergangener Zeiten und schließen

die Romantische Straße zu Füßen der Bayerischen Alpen ab.

Der Name Romantische Straße drückt aus, was viele der in- und ausländischen Gäste beim Anblick mittelalterlicher Städte oder des Trauschlosses Neuschwanstein empfinden: Faszination und das Zurückversetzen in alte Zeiten. Die Romantische Straße erschließt dem Reisenden von Würzburg bis Füßen den Reichtum abendländischer Geschichte, Kunst und Kultur. Auf dem Weg von Nord nach Süd wechselt das Landschaftsbild: Flusstäler, fruchtbares Ackerland, Wälder, Wiesen und schließlich die Berge. Würzburg und der Wein, das Taubertal und Rothenburg, das Ries, das Lechfeld, der Pfaffenwinkel und die Königsschlösser.

Ochsenfurt

gehört zum Landkreis Würzburg in Unterfranken.

Es liegt mit seiner Altstadt am linken Ufer des Mains westlich an der Südspitze des Maindreiecks, also südöstlich von Würzburg und südwestlich von Kitzingen. Die Stadt ist von vielen Weinbergen umgeben und wirtschaftliches Zentrum der fruchtbaren Agrarregion Ochsenfurter Gau.

Ochsenfurt ist einer von wenigstens sieben nach Furten benannten Orten am Main: Haßfurt, Schweinfurt, Ochsenfurt, Lengfurt (zwischen Marktheidenfeld und Wertheim), Kirschfurt (Ortsteil von Collenberg), Trennfurt (bei Klingenberg) und Frankfurt. Und es ist einer von zwei nach Tieren benannten Furtorten an diesem Fluss. **Oxford in England** trägt nach Etymologie und Bedeutung den gleichen Namen. Ochsen waren früher sowohl als Zugtiere wie auch als Fleischlieferanten von Bedeutung.

Creglingen westlich der A7 gelegen.

Jedes Jahr an Maria Himmelfahrt, wenn der Nachmittag sich zu Ende neigt, passiert etwas Einzigartiges in der **Herrgottskirche Creglingen**: Dann fällt das Licht der Abendsonne genau auf das Gesicht der auffahrenden Maria und lässt den berühmten **Marienaltar von Tilman Riemenschneider** noch prächtiger erscheinen. Bleibenden Eindruck hinterlassen in Creglingen noch viele andere Sehenswürdigkeiten:

Da ist der Lindleinturm mit seiner faszinierenden Geschichte, das exzellent gestaltete jüdische Museum, die historische Altstadt und die Landschaft rund um die Stadt, die wie das „Lichtwunder“ in der Christuskirche schlicht und einfach eines ist: wunderschön.

Rothenburg ob der Tauber

Mit der weitgehend erhaltenen mittelalterlichen Altstadt ist die Große Kreisstadt Rothenburg eine weltbekannte Sehenswürdigkeit mit vielen Baudenkmälern und Kulturgütern. Herausragend an der Altstadt ist, dass sie sehr ursprünglich wirkt, da trotz der Kriegszerstörungen von 1945 und des schlichten, unauffälligen Wiederaufbaus praktisch keine modernistischen Brüche erkennbar sind. Der historische Stadtkern ist von einer begehbaren Stadtbefestigung umgeben und in die weitgehend unverbaute Landschaft des Flusstals der Tauber eingebettet. Es wird seit Jahrzehnten versucht, diese Ursprünglichkeit weitestgehend zu erhalten. Zudem ist Rothenburg für mehrere Museen bekannt, etwa das Kriminalmuseum, das RothenburgMuseum (bis 2019 Reichsstadtmuseum), das Handwerkerhaus und das Weihnachtsmuseum von Käthe Wohlfahrt. Zu den überregional bekannten Veranstaltungen gehören der Meistertrunk (Kulturerbe seit 2016), die Reichsstadttage, der Weihnachtsmarkt und das Taubertal Openair-Festival.

Der Meistertrunk

Das Stück, welches wohl auf einer um 1770 entstandenen Sage beruht, wurde 1881 im Kaisersaal des Rothenburger Rathauses uraufgeführt, wo auch heute noch die Aufführungen stattfinden. Das Festspiel stellt eine dramatische Episode aus der Stadtgeschichte während des Dreißigjährigen Krieges dar, die Einnahme der Stadt am 30. Oktober 1631.

Dem Bühnenstück des Rothenburger Glasermeisters und Poeten Adam Hörber zufolge, soll sich folgendes zugetragen haben: Der katholische Generalissimus Tilly hatte, nachdem der Widerstand gebrochen und die Stadt erstürmt worden war, die Ratsherren der protestantischen Reichsstadt Rothenburg zum Tode verurteilt und wollte die Stadt brandschatzen und plündern lassen. In ihrer Not boten ihm die Ratsherren als Willkommenstrunk Wein in einem prachtvollen bunten Glashumpen dar, der **3 1/4 Liter** fasste. Tilly wurde dadurch milde gestimmt und sagte, wenn jemand diesen Humpen voll Wein in einem Zuge austrinken könne, würde er die Stadt verschonen. Altbürgermeister Georg Nusch meldete sich freiwillig und zu jedermanns Erstaunen gelang es ihm, den Becher in einem Zug zu leeren. Tilly war davon so beeindruckt, dass er die Stadt verschonte.

Es wird immer wieder behauptet es gäbe keine historischen Belege dafür, dass der Feldherr Tilly die im Dreißigjährigen Krieg eroberte Stadt betreten hat.

Jedoch berichtet Sebastian Dehner in seiner 1654 geschriebenen Rothenburger Chronik:

„Umb Mittag sind die kaiserlichen Generales alle in die Statt zogen, als Gernalissimus Mons. TILLY; Obrist Commiß: Ossa; Aldringen; Cronberger; Schönberger; Lothringen (deß Völker Sturm gelassen und geplündert) und bis auf den Mittwoch in der Statt blieben in den fürnemsten Herrenhäusern auf dem Markt und Viehmarkt.“

Schloss Schillingsfürst

ist ein Schloss und Sitz des Hauses Hohenlohe-Schillingsfürst in Schillingsfürst in Mittelfranken.

Hohenlohe ist ein fränkisches Adelsgeschlecht des Hochadels. Sein Herrschaftsgebiet erstreckte sich über die später nach ihm benannte Hohenloher Ebene zwischen Kocher, Tauber und Jagst. Trotz wiederholter Teilungen im 13. und 15. Jahrhundert sowie Schenkungen an den Deutschen Orden (1219) konnte Hohenlohe ein fast geschlossenes Territorium bilden. Die Herren von Hohenlohe wurden 1450 in den Reichsgrafenstand erhoben, ab der Mitte des 18. Jahrhunderts waren das Gebiet und seine Herrscher fürstlich.

Feuchtwangen

Geographisch und geologisch liegt Feuchtwangen auf der Frankenhöhe, einem Teil des Schwäbisch-Fränkischen Schichtstufenlandes, das auch als Gips-Keuper-Landschaft bezeichnet wird. Charakteristisch für diese Landschaft ist der durch die geringe Widerstandskraft der Keuperschichten entstandene schnelle Wechsel von tiefen Talsenken und meist bewaldeten Höhenzügen. So konnten die Wasserläufe der Gegend hier breite Täler ausräumen. Die Stadt Feuchtwangen liegt im Tal der Sulzach, das weitläufige Stadtgebiet umfasst auch Teile des Wörnitztals.

Feuchtwangen trat mit der ersten Erwähnung des **Benediktinerklosters St. Salvator** aus dem Dunkel der Geschichte und wurde 818/819 erstmals urkundlich als „mittelbegüterte“ Reichsabtei erwähnt.

Am bekanntesten ist der **Marktplatz**, den der Kunsthistoriker Georg Dehio in seinem Standardwerk zur Kunstgeschichte als **„Festsaal Frankens“** bezeichnet hat.

Feuchtwanger Zeisig

Die Feuchtwanger Stadtbürger werden mit „Zeiselesfänger“ als Spottnamen

tituliert. Nach der Sage sei in der Biedermeierzeit der Bürgermeistersgattin ihr Zeisig aus dem Käfig entkommen, und der Ehegatte habe auf ihre dringliche Forderung, „doch etwas zu tun“, die Anordnung getroffen, die Stadttore zu schließen. Alles machte Jagd auf den Vogel, dieser aber flog über die Stadtmauer, und die „klugen Feuchtwanger“ hatten das Nachsehen.

Feuchtwanger Winterbirne (Butterbirne)

ist eine alte Lokalsorte aus Feuchtwangen, die besonders widerstandsfähig gegen Krankheiten und Schädlinge ist. Sie bevorzugt als Tiefwurzler normalen bis lockeren Boden und gedeiht an einem sonnigen bis halbschattigen Standort.

Dinkelsbühl

liegt nahe der Grenze zu Baden-Württemberg. Die Stadt liegt an der Wörnitz im Südosten der Frankenhöhe, die im Südwestdeutschen Schichtstufenland zwischen Main und Donau zur Keuperstufe gehört.

Die Kinderzeche

Kinderlore

Bei dieser handelt es sich um ein Mädchen, das durch sein mutiges Agieren den Feind milde gestimmt hat.

Die „ehrwürdigen hohen Räte der Stadt Dinkelsbühl“ sind bei der entscheidenden Ratssitzung uneinig darüber gewesen, ob die katholische regierte Stadt (es waren aber tatsächlich höchstens 30 % der Bürger katholisch) den evangelischen Schweden zu überlassen wäre oder ob Widerstand zu leisten sei. Die Ratsherren mussten aber bald erkennen, dass diese Ablehnung aussichtslos war, und waren daraufhin bereit, die Stadt den Schweden nach längerem Widerstand in der Hoffnung auf Schonung zu übergeben.

Einer der schwedischen Unterhändler hatte aus Unachtsamkeit die Bemerkung gemacht, dass der junge Sohn des schwedischen Heerführers kurz zuvor gestorben sei. Dies hatte Lore, die Tochter des städtischen Turmwächters, erfahren, und sie hatte eine Idee: Sie sammelte die Kinder der Stadt um sich. Als der schwedische Heerführer bei der Übergabe der Stadt ankündigte, diese für ihren Widerstand zu bestrafen, der Plünderung durch seine Soldaten zu überlassen und sie anschließend zu zerstören, zog Lore mit den Kindern vor den Heerführer und bat um Gnade für die Stadt um der Kinder willen. Der Anführer, durch den Tod seines Sohnes noch in Trauer, war daraufhin so gerührt, dass er Dinkelsbühl tatsächlich verschonte.

Nördlingen

liegt im Nördlinger Ries, dem Einschlagkrater eines Meteoriten, der vor 15 Millionen Jahren in die Alb eingeschlagen ist. Der Krater hat einen Durchmesser von 23 bis 25 Kilometern; sein Rand ist ringsum als Hügelkette sichtbar. Durch die wissenschaftliche Erforschung des Ries-Ereignisses wurde Nördlingen weltweit bekannt. Das Ries wird von der Würnitz und der Eger durchflossen; erstere mündet 30 Kilometer südöstlich in die Donau.

Das Nördlinger Ries zählt zu den am besten erhaltenen großen Impaktkratern der Erde. Besonders im Süden, Südosten und Osten des Kraters sind sowohl der Kraterrand als auch die aus dem Krater ausgeworfenen Gesteine (Auswurfdecke) noch relativ gut erhalten. Dem Ries kommt daher in der Erforschung irdischer Impaktkrater eine bedeutende Rolle zu. Selbst die Astronauten der NASA-Mission Apollo 14 absolvierten hier vom 10. bis 14. August 1970 vor der Mondlandung ein geologisches Training. Unter der Leitung der Tübinger Geologen Wolf von Engelhardt, Dieter Stöffler sowie Günther Graup wurden sie mit den Merkmalen und den Gesteinen eines Meteoritenkraters vertraut gemacht.

Etwa 40 km südwestlich vom Nördlinger Ries liegt das Steinheimer Becken, ein weiterer Einschlagskrater mit 3,5 km Durchmesser. Er ist ebenfalls rund 15 Millionen Jahre alt und dürfte auf das gleiche Ereignis wie das Ries zurückgehen. Demnach handelte es sich bei dem kosmischen Körper, dessen Einschlag die beiden Krater hinterließ, um einen Asteroiden, der von einem kleineren Satelliten begleitet wurde.

Der Kirchturm der St.-Georgskirche, der Daniel wurde ausschließlich mit den Steinen des Meteoriten gebaut.

Ulm

an der Donau am südöstlichen Rand der Schwäbischen Alb an der Grenze zu Bayern gelegene Universitätsstadt in Baden-Württemberg. Die Stadt hat über 120.000 Einwohner (Stand Ende 2020).

Die Stadt ist bekannt für ihr gotisches Münster, dessen Kirchturm mit 161,53 Metern der höchste der Welt ist. Weiterhin bemerkenswert ist die lange bürgerliche Tradition Ulms mit der ältesten Verfassung einer deutschen Stadt und einem Stadttheater, dessen Anfänge bis ins Jahr 1641 zurückreichen. In der Vergangenheit war Ulm Ausgangspunkt der Auswanderung der

Donauschwaben, die donauabwärts mit sogenannten **Ulmer Schachteln** in ihre neuen Heimatländer im Südosten Europas fuhren.

Ulm, erstmals urkundlich genannt am 22. Juli 854, war Königspfalz und Freie Reichsstadt, ab 1802 bayerisch, ist seit 1810 württembergisch. Seitdem ist Ulm getrennt von seinem ehemaligen Gebiet rechts der Donau, das bei Bayern blieb und auf dem sich die Stadt Neu-Ulm entwickelte.

Berühmte Persönlichkeiten der Stadt sind beispielsweise der in Ulm geborene Albert Einstein (1879–1955), die Widerstandskämpfer Hans (1918–1943) und Sophie Scholl (1921–1943), die ab 1932 in Ulm aufwuchsen, sowie die Schauspielerin Hildegard Knef (1925–2002), die in Ulm geboren wurde, und der deutsche Gestalter und Grafikdesigner Otl Aicher (1922–1991), der in Ulm geboren wurde und aufwuchs.

Die Ulmer Schachtel

war ursprünglich lediglich ein Spottname für die Wiener Zille, einen Einweg-Bootstyp, der seit dem Mittelalter auf der Donau der Warenbeförderung diente. Die früheste Erwähnung der Zille stammt vom Dominikaner-Mönch Felix Fabri von 1488/89. Zillen sind im Donauroum der klassische Arbeitsschiffstyp. Auch in Ulm war dieser Schiffstyp bekannt, vornehmlich als kleineres Boot, etwa für die Fischerei. Zum Warentransport flussabwärts verwendete man jedoch Flöße, für die im Verhältnis zur Nutzlast viel Holz benötigt wurde.

Verbürgt ist, dass man im 18. Jahrhundert Schiffsbaumeister, sogenannte Schopper, aus dem bayrischen Donaugebiet anwarb, um den steigenden Holzbedarf für Flöße in den Griff zu bekommen. Seitdem wurde in Ulm ein größerer Zillentyp, ursprünglich als Kelheimer bekannt, vornehmlich zum Warentransport donauabwärts gebaut.

Die Vorfahren der Ulmer Fahrzeugbauer-Familie Kässbohrer waren Zillenbauer.

Der Name der Ulmer Schachtel stammt erst aus dem 19. Jahrhundert und beruht darauf, dass diese Zillen in Ulm gebaut wurden und die Stadtfarben, ein schwarz-weißes Streifenmuster, trugen. Als Schachtel wurden sie insbesondere im Württembergischen, wo man vom Neckar elegantere Schiffe gewohnt war, wegen ihrer äußerst einfachen Konstruktion verspottet. Diese einfache Konstruktion war zweckmäßig, da der größere Teil von ihnen nur zur einmaligen Fahrt flussabwärts genutzt wurde. Am Ende der Fahrt wurden

Ulmer Schachteln vielfach als Nutzholz oder zur Weiterverwendung verkauft. Eine Abbildung einer Ulmer Schachtel ist am Ulmer Rathaus im Giebel zu sehen. Zwischen dem späten 17. und Ende des 18. Jahrhunderts gelangten verschiedene deutsche Auswanderergruppen auf Ulmer Schachteln in die von den Habsburgern neuerobernten Länder des südöstlichen Europas. In ihren neuen Siedlungsgebieten im heutigen Rumänien, Ungarn und Serbien entstanden die Volksgruppen der ***Ungarndeutschen und/oder Donauschwaben***. Auch von 1804 bis 1818 gelangten tausende Auswanderer, die sich in Ulm auf Flößen und Ulmer Schachteln einschifften, die Donau abwärts bis ins Mündungsgebiet am Schwarze Meer, aus denen sich die Volksgruppen der Bessarabien-, Dobrudscha- und Schwarzmeerdeutschen bildeten.

Die Iller

Die Iller ist ein rechter Nebenfluss der Donau. Ihr lateinischer Name war Hilaria oder auch Hilara. Die Bezeichnung ist keltischen Ursprungs und stammt von dem Wort *ilara* für ‚eilig‘; später wurde der lateinische Begriff *hilaris*, der mit ‚heiter, freundlich‘ übersetzt werden kann, zur Deutung herangezogen. In der lateinischen Vita des Heiligen Magnus wird der Name so gedeutet, dass sie freundlich genannt wird, gerade weil sie als wilder Bergfluss dies nicht ist. Zur besseren Lesbarkeit wird der Flussname manchmal in Atlanten und auf Straßenschildern Iller geschrieben.

Der 147 Kilometer lange Fluss entsteht aus den Bächen Breitach, Stillach und Trettach am Illerursprung bei Oberstdorf im Landkreis Oberallgäu. Er mündet bei Ulm in die Donau.

Vom späten 3. Jahrhundert bis etwa 488 n. Chr. war sie Bestandteil des römischen Verteidigungssystems Donau-Iller-Rhein-Limes. Schon in der Römerzeit befuhr man die Iller ab Kempten, damals Cambodunum, mit Flößen. Den Großteil ihres Laufs bis kurz vor Ulm bildete das Gewässer die kirchenrechtlich bedeutsame Grenze bis zur Auflösung des Bistums Konstanz 1821 zwischen den Bistümern Konstanz und Augsburg.

Der Illerursprung liegt bei Oberstdorf im oberen Allgäu, dort entsteht die Iller durch den Zusammenfluss von Trettach (rechter Oberlauf), Stillach (mittlerer Oberlauf) und Breitach (linker Oberlauf). Die Breitach entsteht im österreichischen *Kleinwalsertal*, die anderen beiden Quellflüsse entspringen auf

bayerischem Gebiet. Auf ihrem Weg nach Norden durchquert die Iller zunächst das Allgäu und passiert die Städte Sonthofen, Immenstadt und Kempten. In der zweiten Hälfte ihres Laufes fließt sie durch Oberschwaben, wo sie ungefähr die Landesgrenze zwischen Baden-Württemberg und Bayern bildet, ehe sie südwestlich der Ulmer Stadtmitte in die von Westen kommende Donau mündet.

Memmingen

nennt sich, wie andere Gemeinden, „*am Tor zum Allgäu*“ und wird daneben auch die „*Stadt der Tore, Türme und der Giebel*“ genannt. Ein sehr großer Teil der mittelalterlichen Altstadt hat den Zweiten Weltkrieg und die Nachkriegsjahre überstanden. Darunter sind noch zehn Tore und Türme und circa zwei Kilometer Stadtmauer. Betrafen die Kriegsverluste vor allem das Bahnhofsviertel, also den östlichen Teil der Altstadt, so kam es seit den 1970er Jahren zu großen Verlusten an historischer Bausubstanz. An ganzen Straßenzügen wurden – wie z. B. in der Kreuzstraße und in der südlichen Altstadt – die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bürgerhäuser abgerissen und durch historisierende, meist wesentlich größere Giebelhäuser aus Beton ersetzt. In den 1990er Jahren wurde die Frauenmühle abgerissen und das benachbarte Handwerkerviertel flächensaniert. Der Verlust an historischer Bausubstanz setzte sich auch bis in das 21. Jahrhundert fort: Neben dem Abriss der Gartenwirtschaft Engelkeller betraf dies vor allem die südliche Altstadt. Dort wurden neben dem Elsbethenkloster auch mehrere historische Handwerkerhäuser abgerissen, um Platz für moderne Bausubstanz zu schaffen.

Die von Hermann Pfeifer ins Leben gerufenen *Wallensteinfestspiele*, bei denen knapp 4500 Bürger in historischen Kostümen eine Woche lang nachspielen, wie Wallenstein 1630 für einige Wochen in der Stadt lagerte und dort von seiner Absetzung als Feldherr durch Kaiser Ferdinand II. auf Betreiben von Maximilian I. erfuhr. Es zählt zu den größten Historienspielen in ganz Europa. Das Schauspiel wird allerdings von einigen Historikern kritisiert, da es angeblich den Krieg verherrlicht, wobei der Aufenthalt von Wallenstein der Stadt Memmingen allerdings eine Verschnaufpause im Dreißigjährigen Krieg verschaffte. Das bekannteste historische Fest Memmingens ist der *Fischertag*. Alljährlich strömen zehntausende Touristen in die Stadt und sind Zuschauer eines

mittelalterlichen Spektakels: An einem Samstag Ende Juli wird innerhalb der Altstadt der Stadtbach leergefischt. Etwa 1500 Fischer (nur männliche) „jucken“ (= springen) dabei in den Bach. Am vorhergehenden Donnerstag feiern etwa 2000 Jungen und Mädchen das alljährliche Memminger Kinderfest, bei dem am Vormittag auf dem Marktplatz gesungen und getanzt wird. Am Nachmittag findet der traditionelle Umzug quer durch die Stadt zum Stadiongelande statt.

Allgäu

Die südlichste Region Deutschlands gehört mit Recht zu den schönsten Ferienlandschaften in Deutschland.

Das Allgäu gliedert sich in vier Teilregionen: Ostallgäu, Oberallgäu, Unterallgäu und Westallgäu. Der Süden des Allgäus ist eher alpin geprägt und der Hauptkamm der Allgäuer Alpen bildet die Grenze zu Österreich. Der östliche und westliche Teil geht über in das Ammergebirge, die Allgäuer Alpen und den Bregenzerwald. Da die Grenzen des Allgäus recht fließend sind, ist man sich gelegentlich uneinig darüber, welche Orte im Randbereich noch zum Allgäu gehören.

Das Allgäu wird auch gerne als Kräuterland Deutschlands bezeichnet. Durch die vielen Almwiesen und Landschaften, die noch urwüchsig und naturbelassen sind, wachsen hier viele Wildkräuter und Heilpflanzen, die besonders reich an Wirkstoffen und intensiv im Geschmack sind. Viele Orte gelten als Kräuterdörfer, in denen es spezielle Angebote rund um das Thema Kräuter gibt. Die Landschaft des Allgäus ist geprägt von unzähligen kleinen und größeren Seen. Im Sommer ist die Region ein wahres Bade-Paradies und wird nicht umsonst als „Land der Seen“ bezeichnet. Im Westen ragt der bekannte Bodensee ins Allgäu hinein. Neben dem mächtigen Bodensee gibt es über 100 weitere Seen, Weiher, Flüsse und Bäche im ganzen Ferienland Allgäu. Zu den bedeutenderen gehören bei Immenstadt der große und kleine Alpsee und im Ostallgäu der Hopfensee. Daneben gibt es noch einige künstlich angelegte größere Seen, wie den Forggensee, den Rottachsee und den den Grüntensee. Ein absolutes Highlight der Region ist das weltweit bekannte Schloss Neuschwanstein. Die Burg des "Märchenkönigs" König Ludwig II. gehört heute zu den meistbesuchten Schlössern und Burgen Europas. Ebenso sehenswert ist das Königsschloss Hohenschwangau, das in direkter Nachbarschaft von Neuschwanstein liegt und Deutschlands höchstgelegene Burgruine Falkenstein

bei Pfronten.

Viele Orte im Allgäu konnten sich ihren mittelalterlichen Charakter bewahren und sind echte Schmuckstücke. Reizvolle Innenstädte, historische Plätze, verwinkelte Gassen, sakrale Bauwerke und denkwürdige Sehenswürdigkeiten erzählen von der Allgäuer Geschichte. So schaut zum Beispiel Kempten auf eine 2000-jährige Geschichte zurück und kann als älteste schriftlich nachgewiesene Stadt Deutschlands bezeichnet werden.

Am Ostende des Bodensees liegt die berühmte Inselstadt Lindau. Die reizvolle Altstadt von Lindau liegt auf einer Insel im Bodensee und ist ein mittelalterliches Kleinod mit einer Fülle historischer Sehenswürdigkeiten. Auf eine lange und abwechslungsreiche Geschichte kann auch die ehemalige freie Reichsstadt Isny stolz sein. Bis heute zeugen Wehrtürme und die mittelalterliche Stadtmauer von der großen Bedeutung und dem ehemaligen Reichtum der Stadt.

Schloss Zeil

ist die Residenz der Nachfahren der Fürsten von Waldburg-Zeil in Leutkirch im Allgäu.

Der 752 m hoch gelegene Standort des Schlosses auf einer eiszeitlichen Endmoräne war schon in der Hallstattzeit besiedelt. Im Mittelalter wurde durch die Truchsess von Waldburg eine kleine Burg errichtet, die 1598 abgebrochen wurde. Unter Truchsess Froben von Waldburg-Zeil wurde von 1599 bis 1614 das heutige vierflügelige Schloss im Stil der Renaissance errichtet. Schon vorher hatte er eine Kirche und ein Hauskloster errichten lassen. Die umgebende Gartenanlage der Renaissancezeit wurde im Barock, im 19. Jahrhundert und im 20. Jahrhundert dem Geschmack der jeweiligen Zeit angepasst, seit den 1930er Jahren jedoch wieder im Sinne der Renaissance verändert.

Im Innenhof des Schlosses befindet sich ein in den Jahren 1982 bis 1989 von Maximilian Rueß geschaffener Brunnen.

Heutiger Besitzer ist Erich Graf von Waldburg zu Zeil und Trauchburg. Das als Privatwohnung der Familie und durch die Liegenschaftsverwaltung genutzte Schloss kann nicht besichtigt werden. Der Park und die Aussichtsterrasse sind jedoch ganzjährig für die Öffentlichkeit zugänglich. Der Großteil des Schlosses wird als einzelne Wohneinheiten vermietet. Teil der Schlossanlage ist die

Pfarrkirche St. Maria (Mariä Himmelfahrt). Schloss Zeil ist auch ein amtlich benannter Gemeindeteil der Stadt Leutkirch im Allgäu.

Wangen

liegt am Rande des Westallgäus am nördlichen Ufer der Oberen Argen entlang des sanft ansteigenden Talhanges in der Drumlinlandschaft des Westallgäuer Hügellandes. Die Untere Argen fließt im Nordwesten Wangens und vereinigt sich südwestlich der Stadt mit der Oberen Argen.

Wangen im Allgäu ist eine malerische, sorgfältig restaurierte, ehemalige Reichsstadt mit einer Vielzahl historischen Gebäuden und einem der schönsten Straßenzüge Süddeutschlands. Ca. 25 Steinbrunnen, gusseiserne Brunnen und lustige Figurenbrunnen laden zu einer Brunnenwanderung durch die Stadt ein. Zahlreiche schöne und interessante Skulpturen, Kapellen, Kirchen und Klöster sind zu bestaunen. Auch eine Ruine gehört in der Ortschaft Neuravensburg zu den Wangener Sehenswürdigkeiten.

Die Argen

ist ein Fluss, der im baden-württembergischen Bodenseekreis zwischen den Gemeinden Kressbronn und Langenargen von Nordosten in den Bodensee mündet. Damit ist sie ein Nebenfluss des Rheins, und der drittgrößte Zufluss des Bodensees.

Sie entsteht aus den in Bayern entspringenden Quellflüssen Obere Argen und Untere Argen Die Untere Argen ist der deutlich wasserreichere der beiden Quellflüsse und damit hydrographisch der Hauptoberlauf der Argen. Ab dem Zusammenfluss bei Neuravensburg im Landkreis Ravensburg gerechnet, hat die Argen selbst noch eine Länge von 23,4 Kilometern.

Die Argen wurde im März 2014 zur „*Flusslandschaft der Jahre 2014/15*“ gekürt.

Lindau

Schon auf der Brücke, die das Lindauer Festland mit der Insel verbindet, eröffnet sich ein Ausblick, der erahnen lässt, was Lindau so reizvoll macht: Vor der Kulisse der Alpenkette, das leuchtende Grün der alten Villengärten und die historischen Altstadt, all das verspricht einen unvergesslichen Aufenthalt.

Das sich in seiner über 1.100 Jahre alten Geschichte zunächst vor allem auf der nur knapp 0,7 km² großen Insel Lindau entwickelnde, heute mit Festlandsgebieten 33 km² große und etwa 25.000 Einwohner zählende

Städtchen Lindau geht auf eine Klostergründung aus dem 9. Jahrhundert zurück.

Insbesondere das gewachsene Altstadtensemble auf der Lindauer Insel bietet dem Besucher viele reizvolle architektonische Akzente.

Wahrzeichen der Stadt ist ihre Hafeneinfahrt, die vom im Jahr 1856 errichteten „Neuem Lindauer Leuchtturm“ (33 m hoch), dem südlichsten Leuchtfeuer Deutschlands, und der im selben Jahr geschaffenen, sechs Meter hohen Skulptur des „Bayerischen Löwen“ flankiert wird. Sehenswert sind auch der mittelalterliche, ehemals ebenfalls als Leuchtturm dienende „Mangenturm“, der im 14. Jahrhundert als Teil der Stadtbefestigung angelegt e „Diebsturm“ und das aus dem 15. Jahrhundert stammende „Alte Rathaus“.

Bregenz

ist die Landeshauptstadt des österreichischen Bundeslandes Vorarlberg und Bezirkshauptstadt des Bezirks Bregenz. Die Stadt hat den bedeutendsten österreichischen Bodensee-hafen, ist Eisenbahnknotenpunkt sowie Sport- und Kulturzentrum. Gemessen an ihrer Einwohnerzahl ist Bregenz nach Dornbirn und Feldkirch die drittgrößte Stadt Vorarlbergs.

Bregenz liegt am Ostufer des Bodensees. Über einen schmalen Uferstreifen, der sich vor Lochau entlang des östlichen Bereichs des Bodensees nach Norden erstreckt, grenzt Bregenz an Lindau und damit an Deutschland.

Diese Grenze erstreckt sich über wenige hundert Meter im Mündungsbereich der Leiblach (Flussmitte).

Die Bregenzer Ach bildet im Süden und Südwesten die Grenze zu den Nachbargemeinden Lauterach und Hard. Anschließend mündet sie zwischen Bregenz und Hard in den Bodensee. Auf dem Bregenzer Hausberg Pfänder (1064 m ü. A.), dessen Südflanke der Gebhardsberg bildet, führt seit 1927 die Pfänderbahn.

Die Bregenzer Festspiele

sind ein international ausgezeichnetes Kulturfestival und ziehen jedes Jahr mit einem Budget von rund 20 Mio. EUR weit über 100.000 Menschen nach Bregenz an. Das Programm wechselt alle zwei Jahre und dauert immer von Juli bis August. Neben dem Spiel auf dem See auf der Seebühne werden unter anderem Orchesterkonzerte oder Opern im angrenzenden Festspielhaus gespielt. Mit **crossculture** gibt es während und vor dem Beginn der Festspiele

auch ein Kinder- und Jugendprogramm. Die Seebühne ist mit einer Zuschauerkapazität von etwa 7.000 die **größte Freiluftbühne der Welt.**

Jazz Festival

Das Bregenzer Jazz Festival findet seit 2014 jedes Jahr im Juni am Kornmarktplatz statt, nachdem das New Orleans Festival, das von 1999 bis 2013 mehrere Tage im Frühsommer in der Bregenzer Innenstadt stattfand, vom Initiator Markus Linder nicht mehr getragen wurde. Neben der Namensänderung kam es auch zu einem musikalischen Genrewechsel vom Blues zu Jazz. Der Standort und der zeitliche Ablauf blieben in etwa dieselben.

Bregenzer Frühling

Der Bregenzer Frühling ist ein Tanzfestival, das seit 1987 jedes Jahr zwischen März und Mai im Festspielhaus stattfindet. Tanzensembles aus der ganzen Welt zeigen ihre neuen Produktionen, mitunter auch österreichische Uraufführungen. Mit einem Budget von ca. 500.000 EUR und mit bis zu 10.000 Besuchern gehört der Bregenzer Frühling zu den bedeutendsten Tanzfestivals in Österreich. Künstlerischer Leiter war bis Ende 2016 Wolfgang Fetz. Bis 2016 war es eine Veranstaltung des Bregenzer Kunstvereins, ab dem Bregenzer Frühling 2017 übernimmt die Kulturabteilung der Stadt Bregenz die Organisation, ab 2018 auch die künstlerische Leitung.

Der Rhein

ist ein 1.232,7 km langer Strom in West- und Mitteleuropa und eine der verkehrsreichsten Wasserstraßen der Welt.

Das Quellgebiet des Rheins liegt überwiegend im Schweizer Kanton Graubünden, seine Mündungsarme erreichen in den Niederlanden die Nordsee, deren wasserreichster Zufluss er ist. Ab dem Zusammenfluss der beiden Hauptquelläste Vorderrhein und Hinterrhein wird der Fluss meist in folgende Hauptabschnitte gegliedert: Alpenrhein, Hochrhein, einschließlich des Seerheins durch den Bodensee, Oberrhein, Mittelrhein und Niederrhein, einschließlich der Mündungsarme des Deltarheins.

Die größten Nebenflüsse des Rheins von der Quelle bis zur Mündung sind, Aare, Neckar, Main, Mosel und Maas. Mit ihnen hat sein Einzugsgebiet Anteil an neun Staaten. Der flächenmäßig größte Teil davon liegt in Deutschland, gefolgt von der Schweiz, Frankreich, Österreich und den Niederlanden.

Der Rhein ist der zehnt längste Fluss Europas und der siebt längste, der direkt ins Meer mündet. Unter den Flüssen des deutschen Sprachraums ist er der zweitlängste nach der Donau und vor der Elbe.

Die Schweiz

amtlich Schweizerische Eidgenossenschaft, lateinisch ***Confoederatio Helvetica***. Das Staatsgebiet der Schweiz umfasst deutsche, französische, italienische und rätoromanische Sprach- und Kulturgebiete. Seine Bewohner betonen ihre Zusammengehörigkeit nicht allein als Bürger des Staates, sondern auch in einer Willensnation.

Die Schweiz grenzt an Deutschland im Norden, an Österreich und Liechtenstein im Osten, an Italien im Süden und an Frankreich im Westen.

Die Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft legt zwar keine Hauptstadt fest, aber der Sitz der Bundesbehörden (Regierung und Parlament) ist die ***Bundesstadt Bern***.

In der Schweiz leben 8,4 Millionen Menschen, darunter 2,0 Millionen ohne Schweizer Bürgerrecht (25 Prozent). Bezogen auf die Gesamtbevölkerung (ab 15 Jahren mit und ohne Bürgerrecht) weisen 37 Prozent einen Migrationshintergrund auf. Das Land gehört zu den dichter besiedelten Staaten Europas, wobei sich die Bevölkerung im Mittelland, der Beckenzone zwischen Jura und Alpen, konzentriert. Die sieben größten Städte bzw. Wirtschaftszentren sind Zürich, Genf, Basel, Bern, Lausanne, Winterthur und Luzern.

Die Eidgenossenschaft gliedert sich in 26 teilsouveräne Kantone und hat auf Bundesebene – entsprechend ihrer einheimischen Bevölkerung – insgesamt vier offizielle Amtssprachen: Deutsch, Französisch, Italienisch und Rätoromanisch. Sie bilden die kulturelle Grundlage des Landes mit seinen Sprachregionen: Deutschschweiz, Romandie, italienische sowie rätoromanische Schweiz. Das Landeskennzeichen lautet «CH», die Abkürzung für das neutrale lateinische ***Confoederatio Helvetica***, um keine der vier Amtssprachen zu bevorzugen. Die Schweizerische Eidgenossenschaft ging aus den sogenannten Urkantonen Uri, Schwyz und Unterwalden hervor. Als inoffizielles und mythologisiertes Gründungsdokument gilt der Bundesbrief von 1291, die älteste noch erhaltene Bündnisurkunde. Im Westfälischen Frieden von 1648 gelang ihr die Anerkennung ihrer staatsrechtlichen Unabhängigkeit.

Der heutige Bundesstaat besteht seit 1848. Der Name Schweiz stammt vom Urkanton Schwyz bzw. von dessen gleichnamigem Hauptort.

Die nationale Identität und der Zusammenhalt der Schweiz basieren nicht auf einer gemeinsamen Sprache, Ethnie oder Religion, sondern auf interkulturellen Faktoren wie dem Glauben an die direkte Demokratie, einem hohen Maß an lokaler und regionaler Autonomie sowie einer ausgeprägten Kultur der Kompromissbereitschaft bei der politischen Entscheidungsfindung. Die Schweiz wird in dieser Beziehung oft als Vorbild für andere Staaten genannt.

Beim Index der menschlichen Entwicklung belegte die Schweiz 2016 den zweiten Platz. Gemäß dem Index der menschlichen Entwicklung zählt die Schweiz zu den sehr hoch entwickelten Ländern. Obwohl die Schweiz nach der Ländergröße den 133. Rang belegt und nach der Anzahl der Einwohner den 98. Rang, hält sie den 20. Rang der größten Volkswirtschaften der Erde.

Der Binnenstaat Schweiz verfügt über die Quellgebiete von Flüssen, die in die Nordsee, das Mittelmeer und das Schwarze Meer münden. Die maximale Nord-Süd-Ausdehnung beträgt 220,1 Kilometer (von Barmen nach Chiasso), die größte West-Ost-Ausdehnung 348,4 Kilometer (von Chancy nach Val Müstair). Der höchste Punkt in der Schweiz ist die **mit 4634 m ü. M. hohe Dufourspitze** an der Grenze zu Italien, der tiefste Punkt ist das Ufer des Lago Maggiore mit 193 m ü. M., ebenfalls an der italienischen Grenze. Die höchstgelegene **Siedlung Juf** im Kanton Graubünden liegt auf 2126 m ü. M.

Die Berge

In der Schweiz gibt es über 3350 Gipfel über 2000 Meter Höhe. Die sechzehn höchsten Gipfel der Schweiz liegen alle in den Walliser Alpen. Der höchste Gipfel ist die 4634 m ü. M. hohe Dufourspitze im Monte-Rosa-Massiv, das das mächtigste Bergmassiv der Alpen ist. Die Dufourspitze ist damit gleichzeitig der höchste Punkt der Schweiz. Der höchste vollständig auf Schweizer Territorium liegende Berg ist der Dom. Er gehört zur Mischabelgruppe und ist 4545 m ü. M. hoch.

Der wohl bekannteste Berg in den Schweizer Alpen ist das 4478 m ü. M. hohe Matterhorn. Im Berner Oberland bilden der Eiger (3967 m ü. M.), der Mönch (4107 m ü. M.) und die Jungfrau (4158 m ü. M.) eine bekannte und auch aus dem Mittelland sichtbare Gruppe. Markante Punkte der Ostalpen sind der Piz Bernina (4049 m ü. M.), der östlichste Viertausender der Alpen und einziger

Viertausender der Ostalpen, sowie der Piz Kesch, ein weiterer Berg mit mehr als 1'500 Metern Prominenz.

In den Voralpen sind die Erhebungen niedriger, jedoch sind die Berge aufgrund ihrer Dominanz und Schartenhöhe nicht weniger imposant. Bekannte Berge sind der Luzerner Hausberg Pilatus (2132 m ü. M.), der Mythen (1898 m ü. M.), die Rigi (1797 m ü. M.) im Kanton Schwyz oder der Säntis (2502 m ü. M.) im Alpstein in der Ostschweiz.

Der höchste Schweizer Jura-Berg ist der Mont Tendre mit 1679 m ü. M. Weitere bedeutende Berge sind La Dôle (1677 m ü. M.), Chasseral (1607 m ü. M.), Chasseron (1607 m ü. M.) und Suchet (1588 m ü. M.). Der östlichste Ausläufer des Juras ist der Randen im Kanton Schaffhausen.

Die Gletscher

Das Schweizer Hochgebirge wird maßgeblich durch die vielen Gletscher dominiert. Der größte und längste Alpen-Gletscher ist der **Große Aletschgletscher**, gefolgt vom **Gornergletscher**. Den letzten Höchststand erreichten die Schweizer Gletscher während der Kleinen Eiszeit, die von Anfang des 15. bis Mitte des 19. Jahrhunderts dauerte. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts ist auch in der Schweiz, wie nahezu weltweit, ein deutlicher Rückgang der Gletscher zu beobachten. Dieser Gletscherschwund hat sich in den letzten Jahrzehnten noch verstärkt. Zwischen 1973 und 2010 nahm die Fläche aller Gletscher der Schweizer Alpen um 28 Prozent auf ca. 940 Quadratkilometer ab. Im Hitzesommer 2015 haben die Gletscher im Vergleich zu den Vorjahren ein Vielfaches an Masse verloren.

Gewässer und Inseln.

In der wasserreichen Schweiz entspringen im Gotthardmassiv mit dem Rhein und der Rhone zwei der längsten Flüsse Europas. Durch die Schweiz verlaufen mehrere europäische Hauptwasserscheiden: Sie trennen die Einzugsgebiete von Nordsee, Mittelmeer und Schwarzem Meer. So fließt der Rhein mit seinen Zuflüssen in die Nordsee, die Rhone und der Ticino ins Mittelmeer, während das Wasser des Inn über die Donau ins Schwarze Meer gelangt. Eine dreifache Hauptwasserscheide findet sich auf dem Lunghinpass.

Innerhalb der Schweiz hat der Rhein mit 375 Kilometern den längsten Lauf, vor dem Rhein-Zufluss Aare mit 295 Kilometern. Die Rhone fließt 264 Kilometer

innerhalb der Schweiz, während die Reuss als viertgrößter Fluss der Schweiz 158 Kilometer Länge erreicht. Weitere prägende Flüsse sind die Saane im Westen, der Ticino im Süden, die Birs und der Doubs im Nordwesten, die Linth/Limmat und die Thur im Nordosten und der Inn im Südosten. Bei Schaffhausen bildet der Rhein den größten Wasserfall Mitteleuropas, den **Rheinfall**.

Zeitweise bestand eine Idee, mittels eines transhelvetischen Kanals zwischen Rhein und Rhone die Nordsee und das Mittelmeer mit einer Wasserstraße zu verbinden, dieses Projekt wurde aber nie realisiert.

Die Schweiz hat aufgrund ihrer topographischen Struktur und vor allem aufgrund der Vergletscherung während der Eiszeiten rund **1500 Seen**, ein Großteil davon sind kleinere Bergseen. Insgesamt sind ungefähr vier Prozent der Oberfläche der Schweiz von Seen bedeckt, diese Summe wird aber hauptsächlich von den größten Seen der Schweiz bestimmt: Der größte See der Schweiz ist der Genfersee (580,03 Quadratkilometer) an der französischen Grenze. Er liegt zu knapp 60 Prozent auf Schweizer Boden. Der an Deutschland und Österreich grenzende Bodensee ist mit 536,00 Quadratkilometern etwas kleiner (23,73 Prozent der Uferlänge auf Schweizer Boden). Der Lago Maggiore an der italienischen Grenze (19,28 Prozent auf Schweizer Territorium) bildet mit 193 m ü. M. den tiefsten Punkt der Schweiz. Die größten vollständig in der Schweiz liegenden Seen sind der Neuenburgersee (215,20 Quadratkilometer), der Vierwaldstättersee (113,72 Quadratkilometer) und der Zürichsee (88,17 Quadratkilometer).

In den Schweizer Seen und Flüssen liegen zahlreiche größere und kleinere Inseln. Zu den bekanntesten zählen die Isole di Brissago, die St. Petersinsel und die Ufenau.

Das Fürstentum Liechtenstein

ist ein Binnenstaat im Alpenraum Mitteleuropas. **Der sechst kleinste Staat der Erde** besitzt eine konstitutionelle Erbmonarchie auf demokratisch-parlamentarischer Grundlage. Das Haus Liechtenstein stellt den Landesfürsten. Die Souveränität ist in Liechtenstein gleichermaßen zwischen Fürst und Volk geteilt.

Der Alpenrhein bildet im Westen die Grenze zwischen den Alpenländern Liechtenstein und Schweiz; im Osten grenzt das Fürstentum an Österreich.

Der Staat ist in zwei Wahlkreise und elf Gemeinden gegliedert. Hauptort und Fürstensitz ist **Vaduz**. Der flächengrößte Ort ist Triesenberg und der bevölkerungsreichste Ort ist Schaan. Die ineinander verwachsenen Orte Schaan, Vaduz und Triesen bilden zusammen eine Agglomeration mit etwa 16500 Einwohnern. Der stark kultivierte Norden (Unterland) und der weniger bewirtschaftete Süden (Oberland) charakterisieren die Landschaft des Fürstentums.

Liechtenstein ist mit etwa 37900 Einwohnern der kleinste Staat im deutschen Sprachraum. Deutsch ist Amts- und zugleich die Landessprache. Der Ausländeranteil beträgt rund 34 Prozent.

Das Fürstentum gehörte einst dem Heiligen Römischen Reich an, im August 1806 wurde es unabhängig. Anschließend war es noch Mitglied des Rheinbunds sowie des Deutschen Bundes und lehnte sich, auch wegen der Verbindungen der Landesfürsten, bis 1918 an Österreich an. Seit dem Jahr 1923 ist Liechtenstein über einen Zollvertrag mit dem Nachbarland Schweiz verwaltungsmäßig und wirtschaftlich eng verbunden. Liechtenstein ist Mitglied der Vereinten Nationen (UNO) und des Europäischen Wirtschaftsraums (EWR), gehört jedoch, wie die Schweiz, nicht der Europäischen Union (EU) an. Der Staat war als Steueroase bekannt. Die Liechtensteiner Steueraffäre und Offshore-Leaks haben dazu beigetragen, dass Liechtenstein im November 2013 ein internationales Abkommen zur Verhinderung von Steuerflucht (**«OECD-/Europarats-Übereinkommen»**) unterzeichnete.

Die fürstliche Familie heute

Der Fürst ist das Oberhaupt des Fürstentums Liechtenstein und des Fürstlichen Hauses und wacht gemäss Hausgesetz über dessen «Ansehen, Ehre und Wohlfahrt». Nach dem Tod Fürst Franz Josefs II. am 13. November 1989 wurde Hans-Adam II. Fürst, die Regierung übernahm er jedoch schon zirka fünf Jahre zuvor, als er von seinem Vater zum Regenten ernannt wurde. Er zeichnet sich vor allem durch große Geschäftstüchtigkeit aus und stellte die solide wirtschaftliche Grundlage des Hauses wieder her, die durch die Enteignungen von 1946 derart stark gelitten hatte, dass auch die berühmte Kunstsammlung zeitweise als «Notgroschen» erhalten musste. Dies gelang ihm vor allem durch die Gründung und internationale Ausrichtung der Privatbank LGT Group. Seither konnte er auch die Kunstsammlung durch Zukäufe wieder ergänzen, die er 2004 im Liechtenstein Museum in Wien der Öffentlichkeit zugänglich

machte, ferner in regelmäßigen Sonderausstellungen im Kunstmuseum Liechtenstein in Vaduz. Seit 2004 nimmt Erbprinz Alois als Stellvertreter des Fürsten dessen Aufgaben als Staatsoberhaupt wahr.

Die Fürstliche Familie wählt alle fünf Jahre einen Familienrat, der vor allem als Berufungsinstanz für Entscheide im Rahmen des Hausgesetzes wirkt.

<<< Fürst Hans-Adam II.

und Fürstin Marie haben vier Kinder:

*Erbprinz Alois, geb. 11. Juni 1968

*Prinz Maximilian, geb. 16. Mai 1969

*Prinz Constantin, geb. 15. März 1972

*Prinzessin Tatjana, geb. 10. April 1973

Vaduz,

die Hauptstadt von Liechtenstein, liegt am Rhein in der Nähe der Schweizer Grenze. Das auf einem Hügel mit Blick auf die Stadt gelegene Schloss Vaduz aus dem 12. Jahrhundert ist eine königliche Familienresidenz. In dem als Fußgängerzone gestalteten Stadtzentrum Städtle liegt das Kunstmuseum Liechtenstein mit einer blank polierten Fassade und Ausstellungen moderner Kunst. Unweit davon befindet sich in einem mittelalterlichen Gebäude das Nationalmuseum mit archäologischen und kulturellen Artefakten.

Bad Ragaz

(bis 1937 Ragaz) ist eine politische Gemeinde im Kanton St. Gallen in der Schweiz. Der Name Ragaz wird auf der zweiten Silbe betont. Der Ort bietet mit der Ruine der Burg Freudenberg eine Sehenswürdigkeit aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Geschichte

Ragaz war ursprünglich ein Bauerndorf. Durch die Errichtung des Palais Hof Ragaz erlangte der Ort Bedeutung. Im 19. Jahrhundert wurde das Quellwasser von Bad Pfäfers in der Taminaschlucht nach Ragaz geleitet, seitdem ist die Gemeinde als Kurort bekannt. 1937 wurde der Ort in Bad Ragaz umbenannt. Heute genießt Bad Ragaz einen guten Ruf unter den Weltkurorten und hat sich dank der Grand Hotels einen Namen im internationalen Tourismus gemacht.

Die Geschichte des ehemaligen Bauerndorfes Ragaz ist eng mit jener der Benediktiner-Abtei Pfäfers verbunden. Diese besaß in der Gemeinde den

größten Grundbesitz und die meisten Rechte. Das fürstbäbtliehe Palais Hof Ragaz war die Statthalterei der Abtei. Ragaz hatte wäbrend Jabrhunderteb eine gewisse Bedeutung an einer wichtigen Nord-Süd-Verkebrsachse zwischen Deutschland und Italien. Nach der Aufhebung der Abtei im Jabr 1838 übernahm der Kanton St. Gallen den klösterlichen Besitz sowie die Thermalquelle in der Taminaschlucht.

Durch den Bau der Straße ins Bad Pfäfers (1838/39) und die Herausleitung des 36,5 °C warmen Thermalwassers in den «Hof Ragaz» wurde Ragaz zum Badekurort. Zum Weltkurort hingegen wurde es erst durch Bernhard Simon (1816–1900) aus Niederurnen (GL) gemacht, der 1868 vom Kanton die Domäne Ragaz, das heißt das Herrschaftsgebiet der Fürstabtei Pfäfers, gekauft hatte. Zahlreiche Hotels und Pensionen entstanden, und eine ganze Reihe verschiedener Gewerbebetriebe etablierten sich im aufstrebenden Kurort. Nebst dem europäischen und russischen Adel kamen Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Kunst und Literatur nach Ragaz.

Zu den wichtigen Ereignissen im Laufe der Jabrhunderte zählt man die Schlacht bei Ragaz im Alten Zürichkrieg am 6. März 1446. Das Dorf wurde mehrere Male von Feuersbrünsten geschädigt und von Hochwassern heimgesucht, z. B. in den Jabren 1750, 1762 und 1868.

1911 wird die Aktiengesellschaft der Bad- und Kuranstalten Ragaz-Pfäfers gegründet.

Im Jabr 1941 wurde das Grandhotel Quellenhof durch einen Brand stark in Mitleidenschaft gezogen, was dem Tourismus nach dem Zweiten Weltkrieg einen Dämpfer aufsetzte. Ex-Nationalrat Hans Albrecht ist es zu verdanken, dass der Quellenhof wieder aufgebaut wurde.

Tourismus

Bad Ragaz - ursprünglich nur Ragaz genannt - war ein Bauerndorf. Durch das Auffinden der Thermalquelle in der nahen Taminaschlucht stieg Bad Ragaz zum Weltkurort auf.

In der Taminaschlucht befindet sich mit dem Alten Bad Pfäfers der älteste barocke Bäderbau der Schweiz. Wo ***Badearzt Paracelsus*** früher gewirkt hatte, können Besucher heute im Museum die Bädergeschichte von Bad Ragaz und Pfäfers studieren. Die Pizolbahnen sind seit kurzer Zeit vollständig modernisiert worden. Von Bad Ragaz aus fährt eine neue Gondelbahn auf die Alp Pardiel.

In Bad Ragaz wurde von Johanna Spyri um 1880 die Heidigeschichte

geschrieben. Johanna Spyri, gebürtig Johanna Louise Heusser (12. Juni 1827 in Hirzel, Kanton Zürich; † 7. Juli 1901 in Zürich) war eine Schweizer Jugendschriftstellerin.*

Rainer Maria Rilke schrieb in Bad Ragaz das Buch "Hiersein ist herrlich". Bad Ragaz gilt als das Tor zum Bündnerland.

Landquart

ist eine politische Gemeinde und Hauptort der Region Landquart im Schweizer Kanton Graubünden. Die Gemeinde wurde am 1. Januar 2012 aus den bisherigen Gemeinden Igis und Mastrils gebildet. Der einstige Ortsteil Landquart-Fabriken gehört seit 2004 zum Ortsteil Landquart.

Landquart ist ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt und Industriestandort am südlichen Ufer des gleichnamigen Flusses. Die Sicherheitspapierfabrik Landquart ist der Hersteller des Papiers für die Banknoten des Schweizer Frankens und Lieferant zahlreicher weiterer Nationalbanken. Bedeutend ist überdies die landwirtschaftliche Ausbildungsstätte Plantahof.

Weitherum bekannt ist der Bahnhof Landquart, auf welchem von den normalspurigen Schweizerischen Bundesbahnen (SBB) auf die meterspurige Rhätische Bahn umgestiegen wird, um ins Prättigau und nach Davos oder ins Unterengadin zu gelangen. Bei der Strecke Landquart–Davos handelt es sich um die älteste, bei der Verlängerung ins Unterengadin um die neueste der Rhätischen Bahn. Nach Chur verkehren die SBB (ohne Halt) und die RhB (Regionalzüge) nebeneinander.

Wer zu Fuß ins Prättigau gelangen will, schlägt ab dem Bahnhof den Weg zum Prättigauer Höhenweg ein, welcher der ganzen Rätikon-Kette entlangführt.

Das Prättigau

(früher auch Prätigau geschrieben ist das Tal der Landquart im Schweizer Kanton Graubünden und Teil der Region Prättigau/Davos.

Das Prättigau erstreckt sich in Ost-West-Richtung auf einer Länge von knapp 40 km zwischen dem Silvrettagebiet und der Klus entlang des Flusses Landquart. Der höchste Punkt ist das Verstanclahorn (3297 m), der tiefste liegt in der Klus (576 m). Das Einzugsgebiet der Landquart beträgt etwa 610 km².

Die nördliche Talseite wird vom Gebirgszug des Rätikons mit seinen markanten Kalkwänden und mit den Übergängen ins österreichische Montafon geprägt. Im Westen grenzt das Prättigau an das Churer Rheintal, im Süden an die Gebiete Schanfigg und Davos, im Osten an das Engadin.

Im Prättigau leben 15185 Personen, 87 % besitzen einen Schweizer Pass (2016). Amtssprache in allen Gemeinden ist Deutsch, gesprochen wird ein von den Walsern geprägter, höchstalemannischer Dialekt. Die Konfession ist mehrheitlich reformiert.

Orte und Verkehr

Die wichtigsten Gemeinden im Prättigau sind Klosters-Serneus und Schiers, dazu kommt Küblis als Verkehrsknotenpunkt. Das Tal wird in seiner gesamten Länge von der Rhätischen Bahn begleitet, die Bahnverbindungen führen von Klosters über den Wolfgangpass weiter nach Davos sowie durch den 1999 eröffneten Vereinatunnel ins Engadin. Die Nationalstraße 28 durch das Tal wurde in den letzten Jahren stark ausgebaut. Seit der Inbetriebnahme der Umfahrung Küblis im Juni 2016 sind alle Ortschaften vom Transitverkehr befreit.

Wirtschaft und Infrastruktur

Die Wirtschaft ist im vorderen Prättigau mit den Gemeinden Seewis, Grüşch und Schiers geprägt von Industrie und Gewerbe. Klosters-Serneus ist eine Tourismusgemeinde, für die Vermarktung wurde zusammen mit Davos eine Tourismus-Destination gebildet. Für den Tourismus sind die grossen Skigebiete in Davos-Klosters und die kleineren Gebiete Grüşch-Danusa und Fideriser Heuberge wichtig; die Gemeinde Luzein mit den Tourismusorten Pany und St. Antönien versucht ihr Angebot vor allem im naturnahen, sanften Tourismus auszubauen. Auf der Seite zum Rätikon hin verläuft der Prättigauer Höhenweg. Im Jahr 2015 wurden im Prättigau 1566 Betriebe gezählt, die 7299 Personen beschäftigten. Umgerechnet auf Vollzeitäquivalente gab es 547 Stellen in der Land- und Forstwirtschaft, 2167 in Industrie und Gewerbe, 2769 in Dienstleistungsbetrieben.

Das Prättigau verfügt mit den Einrichtungen der Flury Stiftung (Spital Schiers, Alters- und Pflegeheime) sowie mehreren Arztpraxen über eine gut ausgebaute Infrastruktur im Gesundheitswesen. Im Bildungsbereich ist die Evangelische Mittelschule Schiers die wichtigste Einrichtung.

Geschichte Frühzeit

Aufgrund von archäologischen Einzelfunden wird vermutet, dass das Prättigau in der Bronzezeit besiedelt war. Gesichert ist dies für die Eisenzeit, aus welcher der wichtigste Fund aus der Frühzeit stammt: in Schiers wurde beim heutigen Pfarrhaus eine Siedlung nachgewiesen, die in der Römerzeit und bis ins Frühmittelalter bestand.

Mittelalter

Die Entwicklung im Mittelalter wurde seit dem 12. Jahrhundert von verschiedenen Feudalherren (Grafen von Kirchberg, Edle von Aspermont, Freiherren von Vaz, Vögte von Matsch, Grafen von Toggenburg, Grafen von Montfort, Herzoge von Österreich) geprägt. Sie teilten sich den Grundbesitz mit dem Bistum und dem Domkapitel Chur und mit dem Kloster St. Jakob, das Anfang des 13. Jahrhunderts am Ort der heutigen reformierten Kirche Klosters gegründet wurde. Im Spätmittelalter besiedelten die deutschsprachigen Walser die höheren Lagen des Prättigaus von Davos her. Ihre zunehmende Zahl trug maßgebend zur Germanisierung des ursprünglich zum rätoromanischen Sprachgebiet gehörenden Tals bei; gegen Ende des 16. Jahrhunderts war das Prättigau deutschsprachig. Seit der Gründung im Jahr 1436 gehörten die Prättigauer Gerichte zum Zehngerichtenbund, der sich 1450 mit dem Gotteshausbund und 1471 mit dem Grauen oder Oberen Bund zu den Drei Bünden formierte. Zusammen mit den Talschaften Davos und Schanfigg fiel das Prättigau in dieser Zeit den Habsburgische Erbländen zu.

Neuzeit

Im 16. Jahrhundert wurde das Tal reformiert, es kam zu zahlreichen Auseinandersetzungen mit den katholischen Österreichern, welche die Prättigauer im Kampf um die Bündner Alpenpässe mit der gegnerischen französischen Partei im Bunde sahen. Nach der verlorenen Schlacht von Aquasana bei Saas im Prättigau wurden 1622 viele Prättigauer Dörfer und Siedlungen von den Österreichern zerstört. Der folgende Hungerwinter in Graubünden traf insbesondere das Prättigau.

Einige Jahre später (1649–52) kauften sich die Prättigauer zusammen mit den anderen Gerichten des Zehngerichtebundes von Österreich los. Seither war der Bund ein vollwertiges Mitglied des Freistaats der Drei Bünde, aus dem 1803 durch die Mediationsakte Napoleons der Kanton Graubünden entstand.

Im 17. und im 18. Jahrhundert standen viele Prättigauer als Söldner in fremden Diensten (vorwiegend in Frankreich und Holland, aber auch in Spanien und

Italien). Die Reisläuferei ging Anfang des 19. Jahrhunderts zurück und war ab 1859 verboten. In dieser Zeit wanderten jedoch zahlreiche Prättigauer in die benachbarten Staaten, nach Russland und später nach Amerika aus.

Die alte Talstrasse durch das Prättigau – zuvor ein kaum befahrbarer Saumweg – wurde von 1843 bis 1863 ausgebaut. Zudem wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jh. die Landquart mit Wuhrbauten gezähmt; so entstand wertvolles Landwirtschaftsland wie zum Beispiel in der Talsohle zwischen Schiers und Gräsch. Die Eisenbahnstrecke durch das Prättigau wurde 1889 nach nur eineinhalb Jahren Bauzeit eröffnet; ab 1890 führte die Strecke von Klosters weiter nach Davos.

Als Reisläufer (abgeleitet von Reisige) wurden spätmittelalterliche Schweizer Söldner bezeichnet, die bis ins 17. Jahrhundert im Dienste zahlreicher europäischer Herrscher standen. Das mittel-hoch-deutsche reise bedeutet «kriegerischer Auszug, Kriegszug, Feldzug» und ist der Vorläufer des neuhochdeutschen Wortes Reise. Der Reisläufer verdingte sich auf eigene Faust in fremdem Dienst

Chur

ist der Hauptort des Schweizer Kantons Graubünden sowie der Region Plessur. Chur liegt am rechten Ufer des Alpenrheins und gilt als älteste Stadt der Schweiz.

Chur liegt im breiten Tal des Alpenrheins, der hier von Westen kommend in die nördliche Richtung umbiegt, die er bis zum Bodensee im Wesentlichen beibehält. Von rechts mündet die Plessur, ein geschiebereicher Wildfluss, der die Bündnerschieferschichten zwischen Montalin und Dreibündenstein in einer tief eingeschnittenen Schlucht durchbricht. Er verlagert mit seinem Geschiebe das Bett des Rheins bis an die Flanke des **Calandas**: Der von der **Plessur** im Haupttal abgelagerte, breit ausladende Schwemmfächer – ein Viertelkreis mit 2,5 Kilometer Radius – besteht aus Bündnerschiefer während der Calanda aus Kalkstein aufgebaut ist. Das zur Gänze rechtsrheinische Territorium der Stadt erreicht im Nordosten am Fürhörkli (1886 m ü. M.), im Süden an den Spundisköpf (1847 m ü. M.) seine größten Höhen, den tiefsten Punkt bildet der Rhein an der nördlichen Gemeindegrenze (knapp 550 m ü. M.).

Ausgehend von der am rechten Plessurufer, unterhalb des auf einer Felsrippe stehenden bischöflichen Hofes, hat sich die Siedlungsfläche etappenweise auf

den Schwemmfächer ausgebreitet, so dass die Bebauung fast den Rhein erreicht und die Kernstadt mit dem 2 Kilometer nördlich gelegenen Weiler Masans zusammengewachsen ist.

Nachdem die Römer im Jahre 15 v. Chr. Rätien erobert hatten und zur Provinz Raetia machten, entstand im Welschdörfli eine bäuerlich-gewerbliche Siedlung, ein sogenannter Vicus, der vom 1. bis ins 4. Jahrhundert besiedelt war. In diversen Ausgrabungen, vor allem seit den 1960er Jahren, konnten bedeutende Teile dieser antiken Kleinstadt freigelegt werden – überwiegend Wohnbebauung, aber auch öffentliche Gebäude, verschiedene Bauten für Handel und Handwerk sowie mindestens eine Thermenanlage. Auf dem Platz vor der damaligen Markthalle (heute: Stadthalle) wurde 1965 ein Stück einer Ehreninschrift für den Augustus-Sohn Lucius Caesar gefunden, das wohl ursprünglich Teil eines Ehrenmonuments wie etwa eines Triumphbogens war. Im 9. Jahrhundert unterstand die Stadt Kaiser Ludwig dem Frommen. Erst als sich das Reich im 10. Jahrhundert nach den Auseinandersetzungen mit Magyaren (925/26 Zerstörung der Kathedrale) und Sarazenen (940 Zahlreiche Häuser verbrannt und 954 weiterer Sarazeneneneinfall) stabilisiert hatte, kam Churs grosser Vorteil zum Tragen: die günstige Lage an einer der wichtigsten Nord-Süd-Routen Europas. Dem von Norden Kommenden öffnet sich das breite Rheintal als das natürliche Eingangstor zum Passland Graubünden. Hier verzweigt sich der Weg zu den Alpenübergängen: Julier und Septimer einerseits, Splügen und San-Bernardino-Pass andererseits, die sämtlich seit der Römerzeit benutzt worden waren und jetzt für die beidseits der Alpen politisch und militärisch engagierten römisch-deutschen Kaiser entscheidende Bedeutung gewannen. Otto der Große setzte 951 seinen Vasallen Hartpert als Bischof ein und stattete das Bistum 958 mit umfangreichen Rechten und Besitzungen aus. Die weltliche Macht der 1170 in den Reichsfürstenstand erhobenen Bischöfe stützte sich vor allem auf die Septimeroute, welche sie von Chur bis Chiavenna vollständig kontrollierten.

Die Gründung des Gotteshausbundes markierte 1367 einen ersten großen Schritt im Streben der Bürger nach Selbstverwaltung. In jener Zeit entstand eine erste Stadtordnung, 1413 wird erstmals ein Bürgermeister erwähnt. Indem die Churer 1418–1422 mehrmals die bischöfliche Residenz stürmten, zwangen sie den Stadtherrn zu Zugeständnissen. Der häufig als Erfüllungsgehilfe des Hauses Habsburg auftretende Bischof verlor an Macht und Ansehen.

Am 27. April 1464 fielen große Teile der Stadt einem Brand zum Opfer. Den Wiederaufbau der Stadt besorgten vor allem deutschsprachige Handwerker. Nach getaner Arbeit blieben sie in Chur, was zu einem Vordringen der deutschen Sprache in Chur führte. Zur Wahrung ihrer Interessen schlossen sie sich in Zünften zusammen.

Die Churer Bürger schickten den Stadtschreiber Johannes Gsell zu Kaiser Friedrich III. und baten um Hilfe. Der König bestätigte die alten Rechte und bewilligte die fast vollständige Befreiung von der bischöflichen Herrschaft. Die neue Verfassung beruhte im Wesentlichen auf den neugegründeten fünf Zünften (Rebleute, Schuhmacher, Schneider, Schmiede, Pfister). Nur Stadtbürger konnten Zunftmitglieder werden; Frauen waren ausgeschlossen. Zunftordnungen regelte Organisation und Tätigkeiten, Arbeitszeit, Lehrlings- und Gesellenzahl pro Betrieb, Aufnahme von neuen Meistern und die Qualität der Waren.

Die neue Zunftverfassung trat am 17. Januar 1465 in Kraft. Dadurch ging die politische Macht vom Bischof an die Handwerksverbände über. Weil nun eine politische Karriere in Chur nur noch als Zunftmitglied möglich war, traten auch Adelige und Patrizier den Zünften bei. 1489 erhielt die Stadt die hohe Gerichtsbarkeit, der angestrebte Status einer Freien Reichsstadt blieb ihr jedoch verwehrt.

Das Zunftregime fand kurz vor 1840 ein Ende. Fehlende Demokratie, Machtmissbrauch und eine komplizierte Verwaltung führten dazu, dass sich 1838 einzelne Zünfter und ganze Zünfte weigerten, unter diesem Regime weiter mitzuarbeiten. 1840 wurde eine neue Verfassung mit der Gewerbefreiheit angenommen. Die Zünfte verloren ihre Berechtigung und lösten sich auf.

Als Vorort des Gotteshausbundes und größte Siedlung Rätiens galt Chur als Macht- und Wirtschaftszentrum der Drei Bünde.

Als Ausdruck der vollständigen Emanzipation gegenüber dem Bischof – der unter anderem Zoll, Münz- und Jagdrecht behalten hatte – schloss sich die Stadt ab 1523 der Reformation an. 1527 wurde in der Martinskirche und in der Regulakirche die katholische Messe abgeschafft und erstmals das evangelische Abendmahl gefeiert. Dennoch blieb der Sitz des katholischen Bistums in Chur. Ins 16. Jahrhundert fällt auch der Übergang vom Rätoromanischen zum Deutschen als Umgangssprache, obwohl der bischöfliche Hof bereits seit dem

9. Jahrhundert in deutschen Händen war. Trotz Stadtbränden 1464 und 1574 erlebte Chur einen wirtschaftlichen Aufschwung, bis die Bündner Wirren des Dreißigjährigen Krieges mit Zerstörung, Seuchen und einem den rätischen Freistaat beinahe zerreißenen Klima des Misstrauens einen schweren Rückschlag brachten. Chur ist eine der zehn Schweizer Orte, die 2017 vom Evangelischen Kirchenbund das Etikett «Reformationsstadt» verliehen bekommen haben.

Ab Mitte des 17. Jahrhunderts nahm die Stadt eine ruhige, auf den wieder zunehmenden Transitverkehr gestützte Entwicklung. Das Verhältnis der Bürger zum Bischof war, wenn schon nicht von Sympathie, doch wenigstens von gegenseitigem Respekt getragen.

Nachdem Graubünden 1803 der Schweizerischen Eidgenossenschaft beigetreten war, wurde Chur mit der 1820 in Kraft getretenen Kantonsverfassung offiziell Hauptstadt. 1852 wurde der bis dahin souveräne Hofbezirk (Gemeinde Hof Chur) eingemeindet. Nach Abbruch der Stadtbefestigung wuchs die Stadt in mehreren Schüben, vor allem um 1900 und im dritten Viertel des 20. Jahrhunderts, auf ihre heutige Größe.

Am Rande der Altstadt liegt mit dem Sennhof eine der beiden Strafanstalten des Kantons Graubünden.

Reichenau

Der vom Gebäudekomplex des Schlosses Reichenau dominierte Weiler liegt am **Zusammenfluss von Vorder- und Hinterrhein**. Jenseits des Rheins, auf Gemeindegebiet Domat/Ems, liegt der Bahnhof Reichenau-Tamins der Rhätischen Bahn.

Die Örtlichkeit ist nach dem Kloster Reichenau benannt, das hier seit der Karolingerzeit Güter besaß.

Im 14. Jahrhundert, als der Fernverkehr über die Bündner Alpenpässe deutlich zunahm, wurden zwei Brücken und ein Zollhaus erbaut. Bis dahin teilte sich der von Chur kommende Verkehrsweg in Domat/Ems: ein Zweig führte nach Süden, durch die Felsenge des Crap taglieu am Hinterrhein entlang ins Domleschg und weiter zum Splügen- und San-Bernardino-Pass, der andere über die Rheinbrücke Punt arsa ins Dorf Tamins und weiter nach Westen, zu den Pässen Lukmanier und Oberalp. Der Verkehrsaufschwung liess es nun lohnend erscheinen, Brücken nicht wie bisher an der bautechnisch, sondern an der

strategisch günstigsten Stelle zu errichten – eben in Reichenau, wo der gesamte Verkehr kontrolliert werden konnte. Eine der neuen Brücken führte unmittelbar am Zusammenfluss über den Vorderrhein, die andere etwa 300 Meter unterhalb über den vereinigten Rhein. Dazwischen war die Zollstelle.

Weitere Gebäude entstanden erst nach 1616, als die Dörfer des Gerichts Hohentrins die feudalen Rechte durch Geldzahlung abgelöst hatten und die Herren von Schauenstein den Mittelpunkt ihrer Herrschaft nach Reichenau verlegten. Der heutige Baubestand des Schlosses geht auf Ausbauten der Jahre 1775 und 1820 zurück. Von 1718 bis 1748 machte Reichenau neben dem Zollrecht auch **vom Recht gebrauch, Münzen zu prägen**.

Im Jahre 1792 verkaufte Graf Johann Rudolf von Buol-Schauenstein Reichenau an die Herren Simeon Bavier, G. A. Vieli und Johann Baptist Tscharner.

Tscharner verlegte seine bis anhin in Jenins untergebrachte Erziehungsanstalt des Philanthropismus in die Räume des Schlosses. Leiter dieses Instituts war Johann Peter Neseemann aus Magdeburg. Einen neuen Aufschwung erhielt die Schule durch Heinrich Zschokke, einen Deutschen, ebenfalls aus Magdeburg. Die Erziehungsanstalt bestand bis 1798. An dieser wirkte auch vom November 1793 bis Ende Juni 1794 als Lehrer auch der flüchtige junge Herzog von Chartres, der spätere "Bürgerkönig" Louis-Philippe I. Als Monsieur Chabos erteilte er Französisch und Mathematik. Unter dem Schutze des damaligen Verwalters des Schlosses, Alois von Jost, eines ehemaligen Offiziers der Schweizergarde in Paris, war er hierhergekommen.

Im Schloss Reichenau nahm nach Schliessung des Instituts der französische Gesandte Guyot seinen Sitz. Er und Zschokke vertraten von hier aus die sogenannte Partei der "Patrioten", die Gegner der Salis und Österreichs, welche den Anschluss Graubündens an die Schweiz befürworteten. 1799 griffen Oberländer Bauern einen Posten von 900 Franzosen an, der die Brücke von Reichenau mit Geschütz verteidigte. Bis 1812 versuchte sich dann eine Bergwerksgesellschaft an der Goldproduktion. Das Schloss gehört bis heute der Familie von Tscharner, die in der Churer Gegend Weinbau betreibt. Heute dienen einige Nebengebäude als Hotel.

Ende des 19. Jahrhunderts wurden die beiden Strassenbrücken als Eisenkonstruktionen neu errichtet, wovon eine bis heute erhalten blieb, die andere in den 1960ern durch eine Betonbrücke ersetzt wurde. Die beiden

Brücken der Rhätischen Bahn (1896 und 1903) sowie die Rheinquerung der A13 setzen die Tradition Reichenaus als Brückenort und Verkehrsknoten fort.

Thusis

wurde 1156 erstmals urkundlich erwähnt und verdankt sowohl seine Entstehung als auch seine spätere Entwicklung dem Transitverkehr zum **San-Bernardino-Pass** und zum **Splügenpass**. Die Gründung Thusis' hängt mit Bau und Sicherung der Rheinbrücke zusammen, der Entwicklungsschub mit der Verlegung der Durchgangsstrasse ans linke Rheinufer und dem Ausbau des Durchgangs durch die **Via-Mala-Schlucht** ab 1473, um der Konkurrenz anderer Alpenpässe entgegenzuwirken, da sich vor dem Hindernis der Schlucht der Verkehr staute. Durch den Bau von zwei Brücken 1738/39 und eine Verlegung gefährlicher Straßenteile sowie eine weitere Neuverlegung der Strecke 1821 bis 1823 wurde die Via Mala endgültig gezähmt.

Viamala oder Via Mala

(Kanzleilatein, rätoromanisch „veia mala“, übersetzt «schlechter Weg»)

bezeichnet einen früher berüchtigten, rund acht Kilometer langen Wegabschnitt entlang des Hinterrheins zwischen Thusis und Zillis-Reischen im Schweizer Kanton Graubünden. Die tief eingegrabene Schlucht bildet das schwierigste Hindernis im Verlauf der Unteren Straße von Chur zu den Alpenpässen Splügen und San Bernardino.

Wie Forschungen zeigen, führte bereits zur Römerzeit ein Weg durch die Viamala. Unklar ist, ob er mit Wagen befahren werden konnte.

Felszeichnungen aus der Bronzezeit auf Carschenna sowie bronze- und eisenzeitliche Funde im Schams im Süden und Domleschg im Norden weisen bereits damals (**also schon ab etwa 1500 v. Chr.**) auf einen Saumpfad über die Alpen (Splügen und San Bernardino) durch diese Gegend.

St. Martin (Zillis)

Die Kirche St. Martin steht im Dorfkern von Zillis im Schweizer Kanton Graubünden und ist eine romanische Saalkirche, weltberühmt wegen ihrer bemalten Kirchendecke.

Als *ecclesia plebeia* wird die Kirche anno 831 erstmals urkundlich erwähnt. Ausgrabungen und Münzfunde bestätigen, dass hier schon zur Römerzeit eine Siedlung bestand und eine erste Kirche um das Jahr 500 erbaut wurde.

Die Kirchendecke ist ein Kunstwerk aus der Epoche der Hochromanik und eines der ganz seltenen Werke dieser Art, das nahezu vollständig und ohne Übermalungen erhalten geblieben ist (vgl. Alte Kirche (Dädesjö) in Schweden). Die Decke wurde um 1109 bis 1114 gemalt und besteht aus 153 quadratischen Bildtafeln (9 Reihen à 17 Tafeln) von ca. 90 cm Seitenlänge. Die meisten sind aus Tannholz und wurden zuerst mit einer dünnen Schicht Gips grundiert, dann aufrecht bemalt und erst dann in die Decke eingesetzt. Der grafische Stil der Bilder weist darauf hin, dass der heute unbekannte Künstler die Buchmalerei beherrscht haben muss.

Der San-Bernardino-Pass

ist ein Gebirgspass im schweizerischen Kanton Graubünden mit einer Scheitelhöhe von 2067 m ü. M. Er verbindet die Täler **Rheinwald** auf der nördlichen und **Misox** auf der südlichen Seite an der Hauptstrasse 13 und trennt die westlich liegenden Adula-Alpen von der Tambogruppe im Osten. Die Luftdistanz zu den Passfußorten beträgt vier Kilometer bis Hinterrhein (auf 1620 m gelegen) und 12 km bis Mesocco (790 m). Auf der Passhöhe verlaufen die **Europäische Hauptwasserscheide** und die Sprachgrenze zwischen Deutsch und Italienisch.

Seinen Namen erhielt der zuvor Mons avium oder Vogelberg genannte Pass im 15. Jahrhundert, als zu Ehren des Heiligen Bernhardin von Siena eine Kapelle erbaut wurde. Der alte Name Vogelberg bezieht sich möglicherweise auf die Zugvögel, die hier alljährlich in grossen Schwärmen vorbeikommen.

Im Deutschen hat die im 20. Jahrhundert neu gebildete Form San-Bernardino-Pass das historische Bernhardinpass (Bernhardinberg) weitgehend verdrängt. Trotz der Namensähnlichkeit besteht keine Beziehung zu den Pässen Grosser und Kleiner Sankt Bernhard.

San-Bernardino-Tunnel

Am 10. April 1965 wurde die Tunnelröhre des San-Bernardino-Tunnels zwischen den Dörfern Hinterrhein (Nordportal auf 1613 m ü. M.) und San Bernardino (Südportal auf 1631 m ü. M.) bergmännisch durchschlagen und am 1. Dezember 1967 für den Verkehr eröffnet. Der 6,6 km lange Straßentunnel ermöglichte erstmals eine ganzjährige Verbindung für die Bündner Südtäler Misox und Calancatal in die Hauptstadt Chur und verbindet als Teil der Nationalstrasse N13 (heute A13) die Ostschweiz mit der Alpensüdseite und

dem Tessin. Er ist nach dem Gotthard der zweitwichtigste Straßen-Alpenübergang der Schweiz.

Zum Zeitpunkt der Planung war die heutige Verkehrsdichte nicht abzusehen. Die San-Bernardino-Route diente denn auch eher unvorhergesehen dem internationalen Schwerverkehr als Ausweichroute zur A2, dies insbesondere nach der unfallbedingten, temporären Schließung des Gotthardtunnels im Jahr 2001. Dies, obwohl die Route mit Steigungen bis 8 %, engen Wendekehren und dem schmalen Tunnel für Lastwagen denkbar ungeeignet ist; die Fahrbahnbreite ist knapp bemessen und die Lüftungssysteme entsprachen nicht den Anforderungen. Die entsprechenden Belastungen hatten eine Erneuerung des Tunnels notwendig gemacht. Die 1991 begonnenen Sanierungsarbeiten – flankiert durch Sicherheitsmaßnahmen wie die Einführung der Phase Rot – wurden 2006 abgeschlossen. Ein separater Flucht- und Rettungstollen wurde im Rahmen der Sanierung erstellt.

San Bernardino Dorf

ist ein Ort im Schweizer Kanton Graubünden. Er liegt im obersten Teil des Misox, gehört zur Gemeinde Mesocco und ist touristisch sowie landwirtschaftlich geprägt.

Im Mittelalter hieß die Siedlung Gualdo de Gareda. Gualdo geht womöglich auf das langobardische Wort für «Wald» zurück, Gareda auf einen Personennamen, eines früheren Besitzers. Im 17. Jahrhundert setzte sich als Ortsname der Name des Kirchenpatrons, der heilige Bernhartin von Siena, durch.

Eine vorhandene Sauerquelle wurde in einem ab 1822 gebauten Gast- und Kurhaus genutzt; im Jahr 1825 waren «viele» Mailänder als Kurgäste zugegen. Anfangs der 1960er-Jahre wurde südlich des Dorfes die **Moësa** zum Stausee **Lago d'Isola** gestaut. Nach der Eröffnung des San-Bernardino-Tunnels 1967 erlebte das bisher abgeschieden gelegene Dorf einen Aufschwung. Es setzte eine grosse Bautätigkeit ein, nicht immer zum Vorteil des Ortbildes.

Bis 2012 war San Bernardino vor allem als Skigebiet bekannt; es gab 40 Kilometer Skipisten bis auf eine Höhe von 2600 Metern. Die meisten Skilifte sind inzwischen veraltet und seit 2012 geschlossen, weil Investoren fehlen. Das hat negative Auswirkungen auch auf die Hotellerie, Gewerbe und die gesamte lokale Wirtschaft. Den Langläufern stehen 24 km Loipe

zur Verfügung. Sie sind mittel bis leicht und führen durch den Nadelwald, der den Ort umgibt. Südlich des Dorfes liegt der kleine Moorsee Lago Dosso.

Dass die Mineralwasserquelle San Bernardinos bereits den Römern bekannt war, beweisen Holztröge, die 1860 bei Bauarbeiten bei der Quelle gefunden wurden. 1717 wurde das Wasser von Johann Jakob Scheuchzer untersucht und danach als Heilmittel zugelassen. 1829 wurde ein Bau errichtet, um die Quelle zu schützen; 1860 wurde das Gebäude ausgebaut.

Das Mineralwasser San Bernardinos ist bikarbonat-, sulfat-, kalk- und magnesiumhaltig. Die Temperatur des Quellwassers liegt zwischen 8.5 und 9 °C. Heute wird dem Mineralwasser San Bernardino vor dem Abfüllen Eisen entzogen. Das Wasser kann vor dem Gebäude, in dem die Quelle gefasst wird, direkt ab einem Hahn getrunken werden.

Die Moësa

Sie entspringt am San-Bernardino-Pass beim Laghetto Moesola oberhalb des Dorfes San Bernardino, wo sie sich mit der Ri de Fontalpa vereinigt, die aus dem Val Vignun herabfließt. Südlich des Dorfes durchfließt die Moësa den **Stausee Lago d'Isola**, dann fließt sie durch das Misox Richtung Roveredo, wo die Calanca und die Traversagna einmünden. Auf einem Grossteil dieses Abschnitts führt die Autobahn A13 entlang der Moësa.

Bei Arbedo-Castione im Kanton Tessin mündet die Moësa in den Tessin. Die Moësa ist beliebt für Kajaktouren.

Der grosse Waldbestand wurde früher für Holzschlag und -export in die Lombardei genutzt. Landwirtschaft, vor allem Viehzucht, wurde früher intensiv betrieben, sie ist nach dem Zweiten Weltkrieg stark zurückgegangen. Heute werden Reben im unteren Misox angebaut; Rinder-, Ziegen- und Schafzucht mit Alpbestossung ist im oberen Misox vorherrschend.

Das Misox

Das Tal erstreckt sich vom San-Bernardino-Pass in südlicher Richtung bis Grono, wo es sich mit dem Calancatal vereinigt, und von dort westwärts bis an die Tessiner Grenze kurz vor Bellinzona. Durch das Misox fließt die Moësa, die kurz hinter der Tessiner Grenze in den Tessin (italienisch: Ticino) mündet.

Um 1950 wurden die ersten großen Wasserkraftwerke erstellt. Heute sind die Elektrizitätswerke von Ara bei Soazza und von Lostallo in Betrieb. Auch einige Unternehmen der Metall- und Plastikverarbeitung, der Bekleidungsindustrie, mehrere Baufirmen und Handwerksbetriebe sind im Tal niedergelassen. Viele Arbeitnehmende fahren als Pendler in die Agglomerationen von Bellinzona und Lugano. Etwas Tourismus entwickelte sich in San Bernardino, in kleinerem Umfang auch auf der Alp Laura bei Roveredo. Die meisten Skilifte in San Bernardino sind inzwischen veraltet und seit 2012 geschlossen, weil Investoren fehlen. Das hat negative Auswirkungen auch auf die Hotellerie, Gewerbe und die gesamte lokale Wirtschaft.

Mesocco

deutsch auch Misox, ist eine politische Gemeinde in der Region Moesa des Kantons Graubünden in der Schweiz.

Zur Gemeinde Mesocco gehören die nördlich gelegenen Orte Pian San Giacomo (1170 m ü. M.) und San Bernardino (1626 m ü. M.). Südlich des Dorfes dominiert das auf einem Felssporn gelegene **Castello di Mesocco** das Tal. Unterhalb der Ruine steht die wegen ihrer kunsthistorisch wertvollen Monatsbilder bedeutende **Kirche Santa Maria del Castello**.

Das Gebiet der Gemeinde erstreckt sich hinauf bis zum Tambohorn (3279 m ü. M.) auf dem Alpenhauptkamm, der hier auch die Grenze nach Italien markiert.

Noch heute gut sichtbar sind die Ruinen des Castello di Mesocco, das von etwa 1100 bis 1480 den Freiherren von Sax und 1480 bis 1549 den Trivulzio, der damaligen Herren des Misox, als Herrschaftssitz diente. 1219 wird die Kirche S. Maria mit ihren wertvollen Fresken von 1450 aus der Werkstatt der Seregnesi unterhalb der Burg erwähnt. Die Pfarrkirche SS. Pietro e Paolo wird ebenfalls 1219 bezeugt, sie wurde im 17. Jahrhundert verändert und 1959 renoviert.

Das Tessin

italienisch Ticino, ist ein Kanton in der Schweiz.

Seinen Namen hat der Kanton vom Fluss Tessin (Ticino), der auf der Südseite des Gotthardmassivs am Nufenenpass entspringt, das Bedrettal (Val Bedretto) und die Leventina (Valle Leventina) in Richtung Südost durchfließt, um dann, ab der Kantonshauptstadt Bellinzona nach Westen durch die

Magadinoebene fließend, in den Langensee zu münden. Der Hauptort ist Bellinzona, die bevölkerungsreichste Stadt Lugano. In Chiasso befindet sich der südlichste Punkt der Schweiz. Der südliche Teil des Kantons zählt zur grenzüberschreitenden schweizerisch-italienischen Metropolregion Tessin.

Im Tessin wird Italienisch und Lombardisch gesprochen, in der Gemeinde Bosco/Gurin ist Deutsch (Walserdeutsch) die altherkommene Sprache. Neben Graubünden ist das Tessin der einzige Schweizer Kanton mit Italienisch als Amtssprache.

Höchste Erhebung ist mit 3402 m ü. M. das **Rheinwaldhorn (italienisch Adula)**; der tiefste Punkt liegt mit 193 m ü. M. am Lago Maggiore und ist zugleich der tiefste Punkt der Schweiz.

Das Tessin macht den größten Teil der italienischen Schweiz aus. Es liegt auf der Alpensüdseite und ist weitgehend von Italien umgeben; im Norden und Nordosten grenzt es an die Schweizer Kantone Graubünden, Wallis und Uri. Die Fläche beträgt 2812 Quadratkilometer, was 7 Prozent der Gesamtfläche der Schweiz entspricht. Etwa ein Viertel des Gebiets gilt als unproduktiv und ein Drittel davon ist bewaldet. Wichtige Akzente setzen die beiden großen Seen Langensee (Lago Maggiore oder Verbano) und Luganersee (Lago di Lugano oder Ceresio).

Bellinzona

wird erstmals 590 als ad Bilitionem erwähnt, danach als Bellitiona, Belizona, Berinzona, Beliciona, Birrinzona und 1168 Birizona. Die Bedeutung ist nicht restlos geklärt; am ehesten liegt dem Ortsnamen ein Personennamen Belitius oder Bellitio zugrunde.

Der Ort war als Schlüssel zu den Pässen St. Gotthard, Lukmanier und San Bernardino von großer strategischer Bedeutung. Archäologen vermuten, dass die Stadt seit 4000 Jahren bewohnt wird. Die Siedlungen aus der Jungsteinzeit, so wird vermutet, befanden sich auf dem Hang, wo heute das Castelgrande steht. Dieser Ort war leicht zu verteidigen und gesichert vor Hochwasser des Tessin. Seit dem 1. Jahrhundert vor Christus gehörte der Ort zum Römischen Reich. Dieses baute die Festung auf dem Hang weiter aus. Im fünften Jahrhundert gelangten die Langobarden aus dem Süden in die Stadt und bauten auf dem Hang des heutigen Castelgrande eine erste, größere Befestigungsanlage. 590 wurde die Stadt von den Franken angegriffen und bei

dieser Gelegenheit erstmals schriftlich erwähnt. Im 11. und 12. Jahrhundert wurden die vermutlichen Holzpalisaden durch Steinmauern ersetzt. Giovanni Visconti und Luchino Visconti belagerten 1340 die Stadt zwei Monate lang und eroberte sie schließlich; sie war schon damals dank dem Gotthardpass ein wichtiger Handelsort. 1291 gründete sich die Eidgenossenschaft und wurde immer mächtiger. Die Herzöge von Mailand wollten die Stadt nicht verlieren und rüsteten sie deshalb stark auf. So entstanden als Verteidigungslinie gegen Norden die **drei Burgen, von West nach Ost das Castelgrande, Castello di Montebello und Castello di Sasso Corbaro**. 1499 griff Ludwig XII. von Frankreich mit seinen Truppen Bellinzona an und nahm es in Besitz. Die Einwohner verkauften die Stadt heimlich an die Eidgenossen. Im Ewigen Frieden von 1516 gab Frankreich die Stadt an die Schweizer ab. Dennoch versuchte Frankreich immer wieder, sie zurückzukaufen, was die Eidgenossen ablehnten. 1803, mit der Gründung des Kantons Tessin, gingen die drei gut befestigten Burgen um Bellinzona in den Besitz des Kantons über. Nachdem im neuen Kanton vorerst wechselweise Bellinzona, Locarno und Lugano Hauptstädte gewesen waren, wurde Bellinzona 1878 definitiver Sitz von Kantonsregierung und -parlament.

Der Lago Maggiore

bedeckt eine 212,5 km² große Fläche, von der 80,1 % zu Italien, die restlichen 19,9 % zur Schweiz gehören. Er reicht von der südlichen Alpenkette bis an den westlichen Rand der Poebene. Wie die anderen oberitalienischen Seen entstand er beim Abschmelzen eiszeitlicher Gletscher. Vor allem sein Nordteil ist von hohen Bergen umgeben.

Der See ist **64,37 km lang** und bis zu **10 km breit**. Er ist nach dem Gardasee der zweitgrößte See Italiens. Der Seespiegel liegt im Mittel bei 193 m ü. M. und bildet damit den tiefsten Punkt der Schweiz. Die größte Tiefe beträgt 372 m. Der Seegrund liegt damit mehr als 170 m unter dem Meeresspiegel.

Von der Fischerei im Lago Maggiore leben mehrere Berufsfischer.

Der Gesamtertrag liegt bei 150 Tonnen pro Jahr.

Stresa vorgelagert sind drei der fünf Borromäischen Inseln: Isola Bella und Isola dei Pescatori (auch bekannt als Isola Superiore), sowie zwischen den beiden das Inselchen Scoglio della Malghera. Die restlichen beiden, Isolino di San Giovanni und Isola Madre, sind dem gegenüberliegenden Verbania vorgelagert.

Monte Ceneri

ist die Bezeichnung eines auf 554 m ü. M. liegenden Passes im Schweizer Kanton Tessin. Er verbindet die auf rund 200 m ü. M. liegende Magadinoebene mit dem Vedeggiotal und trennt die beiden Berge Monte Tamaro und Cima di Medeglia (1259 m).

Der Pass wurde 1004 erstmals als Mons Ceneris erwähnt. Zur Römerzeit verlief hier die Grenze der zwei Verwaltungsbereiche in die das Gebiet des heutigen Tessins aufgeteilt war. Der Pass war mit einem Turm und zwei Gebäuden befestigt, in denen man römische Tongefässe und eine Münze fand.

Im 7. Jahrhundert wurde der Turm von den Langobarden restauriert.

Der 1336 erstmals erwähnte Turm wurde von den Eidgenossen 1518 zerstört. Die Strasse von Bellinzona via Ponte Tresa nach Mailand führte über den Ceneri. Sie wurde von Händlern, Pilgern und dem Militär benutzt. Ein Heer der Franken erreichte über den Ceneri 590 die Tresa.

Im 12. Jahrhundert konnte sich Como gegen den lokalen und mailändischen Widerstand die Kontrolle über die Ceneristrasse sichern, an deren Unterhalt sich die Anliegergemeinden beteiligen mussten (Statuten von Como 1335). 1367 legten Bellinzona, Locarno und Lugano ihre Gebietsgrenzen am Ceneri fest.

Zwischen 1559 und 1563 wurden auf der Nordseite je eine Strasse von Cadenazzo und eine von Quartino («Kleiner Ceneri») sowie auf der Südseite die Straße von der Passhöhe bis Bironico erstellt. Der neu gegründete Kanton Tessin baute eine neue Fahrstraße, die 1811 fertig war. Seit 1882 führt unter dem Ceneri die Gotthardbahn, seit 1984 die Autobahn durch und 2020 soll der Ceneri-Basistunnel eröffnet werden.

Während des Ersten und Zweiten Weltkriegs wurde die Sperrstelle Monte Ceneri mit Artillerie- und Infanteriewerken befestigt.

Lugano

ist eine Stadt und politische Gemeinde im Bezirk Lugano des Schweizer Kantons Tessin. Sie liegt im Sottoceneri und ist die größte des Kantons. Sie ist in die Kreise Lugano West, Lugano Ost und seit 2013 auch Lugano Nord gegliedert. Die Stadt ist nach Zürich und Genf der drittgrößte Finanzplatz der Schweiz. Der Ort liegt im Süden des Bezirks Lugano und des Kantons an der Mündung des **Flusses Cassarate** in den **Luganersee**. Lugano zieht als Universitäts-,

Kongress- und Kulturstadt (vor allem zwischen Frühjahr und Herbst) zahlreiche Besucher aus Italien und von jenseits der Alpen an.

Das Zentrum Mailands ist mit dem Auto und der Bahn in zirka einer Stunde erreichbar.

Lugano liegt am Luganersee (italienisch Lago di Lugano, in Italien Lago Ceresio) und ist umgeben von den drei Aussichtsbergen **Monte Brè** (925 m) im Osten, **Monte San Salvatore** (912 m) im Westen und dem **Sighignola** (1314 m) (am gegenüberliegenden Seeufer), dessen Gipfel **Balcone d'Italia** bereits auf italienischem Boden liegt.

Campione d'Italia (meist kurz Campione)

ist eine vom Schweizer Kanton Tessin umgebene italienische Exklave mit ca. 2000 Einwohnern. Sie ist vom Rest Italiens durch den Luganersee, Siedlungen (Bissone, Caprino) und Berge (Sighignola) auf Schweizer Staatsgebiet getrennt.

Am 1. Januar 2020 wechselte Campione d'Italia zum Zollgebiet der

Europäischen Union. Weil der Gemeinde wegen des Konkurses des Spielcasinos die wichtigste Einnahmequelle wegbrach, konnte sie die vom Kanton Tessin erbrachten Dienstleistungen nicht mehr bezahlen. Am 30. Juni 2019 beliefen sich die Schulden von Campione gegenüber dem Kanton Tessin und privaten Firmen auf etwa fünf Millionen Franken. Zur Schuldentilgung bewilligte das italienische Parlament einen Kredit von umgerechnet 5,5 Millionen Franken. Der Kanton Tessin hatte Druck auf Italien ausgeübt, indem er zunächst die Überweisung von 3,8 Millionen Franken Quellensteuern blockierte. Gemäß einer Ende 2019 getroffenen Vereinbarung zwischen Italien und der Schweiz werden Dienstleistungen wie Kehrrichtentsorgung und Abwasserreinigung vorläufig weiterhin von Tessiner Unternehmungen ausgeführt. Die Campionesi müssen im Verlaufe des Jahres 2020 ihre Schweizer Autokennzeichen des Kantons Tessin mit dem Kürzel TI (Ticino) abgeben und sich in Italien neu anmelden. Auch der Führerschein muss innert dieser Frist umgeschrieben werden.

Neben den italienischsprachigen Campionesi und einigen wenigen Schweizern leben im Ort als Folge der Personenfreizügigkeit in der Europäischen Union mehrere hundert Deutsche, nicht zuletzt aus steuerlichen Gründen. Darunter befinden oder befanden sich auch einige Prominente, z. B. der Schauspieler Mario Adorf.

Blick von Campione über den See in die Schweiz mit Lugano am nördlichen Seeufer

Der Ort profitierte von speziellen Regelungen für Italiener auf Schweizer Gebiet. Die Fahrzeuge der Campionesi, auch diejenigen der Ortspolizei (polizia municipale), trugen bis Ende 2019 Autokennzeichen des Kantons Tessin.

Montagnola

ist eine Ortschaft in der politischen Gemeinde Collina d'Oro. Sie zählt über 2100 Einwohner und liegt wenige Kilometer südwestlich der Stadt Lugano

Hermann Hesse,

(* 2. Juli 1877 in Calw; † 9. August 1962 in Montagnola, Schweiz;

heimatberechtigt in Basel und Bern), war ein deutsch-schweizerischer Schriftsteller, Dichter und Maler. Bekanntheit erlangte er mit Prosawerken wie Siddhartha oder Der Steppenwolf und mit seinen Gedichten (z. B. Stufen). 1946 wurde ihm der Nobelpreis für Literatur und 1954 der Orden Pour le Mérite für Wissenschaften und Künste verliehen.

Als Sohn einer württembergischen Missionarstochter und eines deutsch-baltischen Missionars war Hesse durch Geburt Staatsbürger des Russischen Kaiserreichs. Von 1883 bis 1890 und erneut ab 1924 erhielt er das Bürgerrecht der Schweiz, dazwischen besaß er die württembergische Staatsbürgerschaft.

Melide

Der Ort liegt unterhalb des Monte San Salvatore auf der westlichen Seite des Damms von Melide, der die Seeenge zwischen Melide und Bissone überbrückt. Die Nachbargemeinden sind Bissone, Vico Morcote, Lugano und die italienische Exklave und Gemeinde Campione d'Italia.

Swissminiatur ist eine im Jahr 1959 eröffnete Freiluftanlage in Melide im Kanton Tessin und zeigt eine verkleinerte Schweiz.

In der Swissminiatur können auf 14'000 m² von März bis November über 130 Modelle von Patrizierhäusern, Kirchen, Burgen, Denkmälern und anderen interessanten Bauten der Schweiz detailgetreu im Maßstab 1:25 bewundert werden. Die Ausstellung wird laufend ergänzt und leicht verändert. Daneben bewegen sich auf rund 3,5 Kilometer Schienen 18 Züge, dazu einige Zahnrad-, Drahtseil- und Schwebbahnen sowie Modell-Schiffe. Umgeben von 15'000 Blumenarten und über 1'500 Bäumen kann die Schweiz im Zeitraffer erkundet werden. Neben einem Spielpark für Kinder findet der Besucher auch ein

Selbstbedienungs-Restaurant sowie einen Andenkenladen. Jährlich wird Swissminiatur von rund 200'000 Menschen besucht.

Im Jahr 2003 wurde anlässlich der 200-jährigen Zugehörigkeit des Kantons Tessin zur Eidgenossenschaft ein begehbares Modell des Mailänder Doms in die Ausstellung aufgenommen. Es ist das einzige nicht schweizerische Objekt bei Swissminiatur und soll an die frühere Verbindung des Tessins zum Herzogtum Mailand erinnern.

Chiasso

deutsch veraltet Pias, ist eine politische Gemeinde im Kreis Balerna im Bezirk Mendrisio des Kantons Tessin in der Schweiz.

Die Gemeinde im Sottoceneri hat rund 8'000 Einwohner und liegt an der Po-Ebene im Mendrisiotto südlich von Mendrisio **zwischen dem Luganersee und dem Comer See** an der Grenze zu Italien.

Der Ort Pedriate, eine früher selbstständige Gemeinde, die seit 1976 zu Chiasso gehört, bildet mit dem Grenzstein 75B den südlichsten Punkt der Schweiz. Damit ist Chiasso die südlichste Schweizer Gemeinde.

1140 wurde Chiasso erstmal als Claso erwähnt. Im Laufe des 19. Jahrhunderts (1874) wurde Chiasso, ursprünglich ein Vorort des italienischen Nachbarn Como, dank der Eisenbahn mit seinem Grenzbahnhof und Rangierbahnhof zu einem wichtigen Grenzort. Durch die Eisenbahn erlebte Chiasso einen wirtschaftlichen Aufschwung und die Bevölkerung nahm rapide zu.

Nachdem die Grenzbahnhöfe an Bedeutung verloren hatten, wanderten viele Einwohner in die Nachbargemeinden Richtung Norden, wo Arbeitsplätze im dienstleistungs Sektor vorhanden sind. So verzeichnete Chiasso seit 1970 Bevölkerungsrückgang.

Como

(früherer deutscher Name: Chum)

auf unserem Weg die erste italienische Stadt mit 82.000 Einwohnern in der Lombardei und Hauptort der Provinz Como. Die Stadt liegt 45 Kilometer nördlich von Mailand, am gleichnamigen See und an der Grenze zum Kanton Tessin (Schweiz).

Alessandro Giuseppe Antonio Anastasio Volta, ab 1810 Graf von Volta (* 18. Februar 1745 in Como; † 5. März 1827 ebenda) war ein italienischer Physiker. Er gilt als Erfinder der elektrischen Batterie und als einer der

Begründer der Elektrizitätslehre. Denkmal in Como.

Der Comer See ist auch Teil der Geschichte und Ausbreitung der Seide in Europa. Die Stadt Como war bereits im 17. Jahrhundert eine Metropole der europäischen Seidenindustrie, China belieferte den Rest der Welt. Der Markt für Seide (ital. seta) entwickelte sich rasant, die Rohstoffe waren sehr begehrt. Für viele Bauern um Como herum begann eine ganz neue Ära. Sie setzten zunehmend auf die Anpflanzung von Maulbeerbäumen, die als Nahrungsgrundlage für die eigentlichen Fadenproduzenten, die Seidenspinner, diente. Die arbeitsintensive Zucht dieses Schmetterlings musste erlernt und finanziert werden, ein Prozess, der viele Jahrzehnte andauerte. Viel Geld, Arbeit und viele Rückschläge konnten allerdings nicht verhindern, dass die Comer See-Region zu einem der wichtigsten Produktionsgebiete für Seide wurde.

In Como die Stadt, die dem See seinen Namen gibt, lohnt sich ein Besuch in das Lehmuseum der Seide, indem man Wissenswertes über die Tradition der Seidenproduktion am Comersee erfahren kann.

Der Dom zu Como,

oder Cattedrale di Santa Maria Assunta ist eine der letzten gotischen Kathedralen der Lombardei. Der Bau des Doms begann zehn Jahre nach der Grundsteinlegung des Mailänder Doms im Jahr 1396. Beendet wurde der Sakralbau 1740, über dreieinhalb Jahrhunderte später.

Der Comer See,

ist, nach dem Gardasee und dem Lago Maggiore, der drittgrößte und tiefste (410 m) See Italiens.

Seine charakteristische Form eines umgekehrten Y besteht aus drei Armen: Der Arm Como im Südwesten, der Arm Lecco im Südosten und der Arm Colico im Norden.

Von seinem Ufer kann man vielseitige, faszinierende Panoramen genießen: malerische Ortschaften, beeindruckende Villen und üppige Gärten, die die Besucher für einen Urlaub im Zeichen der Kultur, der Natur und der Landschaft aufnehmen.

Aufeinanderfolgende bezaubernde Villen kennzeichnen die Küste des Sees, der bereits im 16. Jh. als beliebter Urlaubsort des lombardischen Adels galt.

In Cernobbio erhebt sich die aus dem 16. Jh. stammende Villa d'Este, in der

Alfred Hitchcock seinen Film „*Irrgarten der Leidenschaft*“ gedreht hat und die bekannte **Villa Erba**, eine der wichtigsten Seevillen des 19. Jh. in Italien, heute internationale Ausstellungs- und Kongressanlage.

Weiter nördlich liegt Ossuccio, bekannt für die märchenhafte Isola Comacina, einzige Insel des Sees, und für den Heiligen Berg Ossuccio, seit 2003 Weltkulturerbe der UNESCO.

In den naheliegenden Gemeinden Moltrasio und Lenno sollte man Villa Passalacqua und Villa Balbianello nicht verpassen, Drehorte der Filme Star Wars: Episode II und James Bond 007: Casino Royale.

Weiter entlang der Küste kommt man nach Tremezzo mit der zauberhaften Villa Carlotta, bekannt für ihren Terrassengarten, und dem Museum, mit Kunstwerken der Künstler Canova, Thorvaldsen und Hayez.

An der Stelle, an der sich die Arme treffen, liegt Bellagio, mit eleganten Adelsvillen: Villa Serbelloni und Villa Melzi, letztere besonders bekannt für ihren botanischen Garten.

Wer die gute Küche mag kann hier neue, einzigartige Gerichte entdecken wie das Risotto mit Flussbarschfilet sowie exzellente Produkte wie das lokale Olivenöl und lokales Gemüse, wie der Rogaro und Drezzo-Spargel, und weitere Fishgerichte wie die Missolitini (gesalzene und getrocknete Finten, mariniert in Essig und Öl).

Die Lombardei

zählt zu den dynamischsten und wohlhabendsten Regionen Italiens. Das Interessante an diesem norditalienischen Reisegebiet ist: Wirtschaftskraft, Naturschönheiten und Kulturstätten schließen sich nicht aus. Sondern sie bilden, im Gegenteil, eine gute Mischung. Mailand, die Hauptstadt der Lombardei, ist berühmt für Mode, Design und die Oper, während sie zugleich als industrieller Motor und heimliche Hauptstadt Italiens gilt. Auch Bergamo, rund 50 Kilometer östlich von Mailand entfernt, lockt Touristen und Geschäftsreisende gleichermaßen. Es hat eine denkmalgeschützte, auf Hügeln errichtete Oberstadt, die mit dem Bus oder der Zahnradbahn erreichbar ist. Den unteren, eher funktional wirkenden Teil der Stadt, beleben Studenten, Messe- und Kongressbesucher.

Manche sagen, die knapp zehn Millionen Einwohner der Lombardei, Nachfahren der Langobarden („Langbärte“), haben einfach Glück. Denn sie

leben da, wo andere gerne Urlaub machen. Kunststädte bereichern ihre unmittelbare Umgebung. Die Renaissance-Stadt Mantua am südöstlichen Rand der Lombardei gehört zum Beispiel zum Weltkulturerbe. Padua hat eine renommierte Universität, die zu den ältesten Bildungsstätten Europas zählt. Viele Studenten aus aller Welt verbringen hier ihre Auslandssemester. Paduas Markenzeichen ist die Basilika des Heiligen Antonius aus dem 13. Jahrhundert. Mit ihren acht Kuppeln und zwei Glockentürmen wirkt sie wie eine wilde Melange aus Orient und Okzident, einer Moschee und eine Kirche zugleich. Die Geigenbauerstadt Cremona lockt Musikfans ins Stradivari-Museum, mit rund 700 fein gearbeiteten Exponaten.

Mailand,

ist mit 1,4 Millionen Einwohnern die zweitgrößte Stadt Italiens und Hauptstadt der Region Lombardei, sie ist weltweit als Zentrum für Mode und Design bekannt. Zudem ist die Stadt Sitz der Mailänder Börse und der Finanzindustrie und bietet viele gehobene Restaurants sowie teure Boutiquen. Der gotische Mailänder Dom und das Kloster Santa Maria delle Grazie, in dem sich Leonardo da Vincis Wandgemälde „Das Abendmahl“ befindet, sind Ausdruck für die jahrhundertealte Kunst- und Kulturgeschichte der Stadt.

Einst eine Gründung keltischer Siedler, erlebte die Stadt im Römischen Reich einen raschen Aufschwung. Mailand unterstand in seiner Geschichte dem Einfluss deutscher, französischer und österreichischer Kaiser und wuchs nach der Einigung Italiens zur größten Industriestadt des Landes. Sie ist heute die führende Kultur-, Medien- und Modemetropole Italiens, eine Universitätsstadt und ein internationaler Finanzplatz als Sitz der Italienischen Börse. Sie beherbergt ein Weltkulturerbe, historisch bedeutsame Bauwerke und vielfältige Kunstschatze, die mehrere Millionen Touristen pro Jahr anziehen. Die Messestadt ist dank ihrer verkehrsgünstigen Lage in der oberitalienischen Po-Ebene ein Knotenpunkt des Schienen- und Autobahnnetzes und zweitgrößtes Luftfahrtkreuz Italiens mit drei internationalen Flughäfen.

Die Mailänder Scala,

italienisch Teatro alla Scala in Mailand, auch kurz Scala, ist eines der bekanntesten und bedeutendsten Opernhäuser der Welt. Es liegt an der Piazza della Scala, nach der das Opernhaus benannt wurde. Der Platz hat den Namen von der Kirche Santa Maria della Scala erhalten, die hier 1381 errichtet worden

war und die nach der Stifterin Beatrice Regina della Scala, der Frau von Bernabò Visconti, benannt wurde. Die Scala bietet Platz für 2.030 Zuschauer.

Der Mailänder Dom

ist eine römisch-katholische Kirche in Mailand unter dem Patrozinium Mariä Geburt. Er ist die Kathedrale des Erzbistums Mailand.

Der Fläche nach ist er eine der größten Kirchen der Welt. 1386 in gotischen Formen begonnen, war der Dom bei der Schlussweihe 1572 noch nicht vollendet und bekam erst ab der napoleonischen Zeit seine heutige Fassade.

Monza

Nordöstlich von Mailand gelegen.

Im Park von Monza liegt die Rennstrecke Autodromo Nazionale Monza, die seit 1922 Austragungsort des Großen Preises von Italien ist, welcher seit 1950 zur Formel-1-Weltmeisterschaft zählt. Der Lärmteppich in dem dichtbesiedelten Gebiet erstreckt sich über eine Fläche mit einem Radius von etwa 10 km. Der DKW Monza und der Opel Monza wurden nach dieser Rennstrecke benannt. An den Wochenenden können auch Amateure Runden drehen und herausfinden, wie schnell sie sind; an vielen anderen Tagen finden nicht minder lautstarke Reifentests und Motorenprüfungen statt. 2017 wurde das Autodromo in Monza ENI Circuit umbenannt.

Als Großer Preis von Italien (Gran Premio d'Italia) findet seit 1950 regelmäßig jährlich ein Formel-1-Rennen statt. Neben dem Großen Preis von Großbritannien ist der Große Preis von Italien das einzige Formel-1-Rennen, das seit der Gründung der Formel 1 lückenlos in jedem Jahr ausgetragen wurde. Bis auf die Saison 1980 wurde der Große Preis von Italien immer auf dem Autodromo Nazionale Monza durchgeführt. 1980 war der Rennkurs Autodromo Enzo e Dino Ferrari in Imola Austragungsort.

Wegen der hohen Durchschnittsgeschwindigkeiten galt Monza immer als sehr gefährlich. Windschattenduelle auf den langen Geraden führten mitunter zu schweren Unfällen. So verunglückten im Laufe der Zeit eine Reihe von Rennfahrern, aber auch viele Zuschauer tödlich. Bereits am 9. September 1922, bei einem Training zum Großen Preis von Italien, verunglückte der deutsche Rennfahrer **Gregor „Fritz“ Kuhn** tödlich. Ursache war ein gebrochenes Speichenrad. Er war der erste tödlich Verunglückte in Monza. 1928 kam es zum bis heute schwersten Unglück im italienischen Motorsport (und dem

schwersten bis zur Le-Mans-Katastrophe 1955). **Emilio Materassi** und mindestens **22 Zuschauer** kamen ums Leben. 1954 ereilte den österreichischen Motorradweltmeister **Rupert Hollaus** das Schicksal, als er im Training zum Rennen der 125-cm³-Klasse sein Leben verlor. 1955 starb der italienische zweimalige Fahrerweltmeister **Alberto Ascari** bei privaten Testfahrten in Monza. Im Jahr 1961 verunglückte der deutsche Ferrari-Pilot und WM-Anwärter **Wolfgang Graf Berghe von Trips** nach einer Kollision im Rennen. Sein Wagen tötete dabei auch **15 Zuschauer**. **Bruno Deserti** kam 1965 bei Testfahrten von Ferrari ums Leben. Beim 1000-km-Rennen von Monza 1965 verunglückte **Tommy Spychiger** in der Parabolica tödlich. 1970 starb **Jochen Rindt** nach einem schweren Unfall noch während des Transports ins Krankenhaus. 1973 kamen nach einem der schwersten Unfälle in der Geschichte der Motorrad-Weltmeisterschaft **Renzo Pasolini und Jarno Saarinen** ums Leben. Im folgenden Jahr traf es den Schweizer **Silvio Moser**, der während des 1000-km-Rennens verunglückte und mehr als einen Monat später starb, ohne das Bewusstsein wiedererlangt zu haben. Vier Jahre später erlag **Ronnie Peterson** einer Embolie, die durch Verletzungen ausgelöst wurde, die er sich beim Startunfall des Formel-1-Rennens zugezogen hatte. Im Jahr 2000 beim Großen Preis von Italien wurde der Streckenposten **Paolo Ghislimberti** nach einer Massenkarambolage mehrerer Formel-1-Fahrzeuge von einem umherfliegenden Rad tödlich verletzt.

Die Po-Ebene,

Die Norditalienische Tiefebene erstreckt sich entlang des Inneren des Alpenbogens und nördlich des Apennin bis an die Obere Adria. Hauptsächlich erstreckt sich die Po-Ebene von Westen nach Osten und ist insgesamt etwa 400 km lang. In der Breite misst sie zwischen 70 und 200 km. Im Norden und Westen wird sie durch die Alpen und das Hügelland von Monferrato begrenzt, im Süden durch die Bergketten des Apennin. Nach Osten hin öffnet und verbreitert sie sich gen Adria. Der größte Fluss ist heute der Po, der in einem riesigen Delta in die Obere Adria mündet.

Zwischen Verona, Vicenza und Padua liegen die Colli Berici und die Euganeischen Hügel (it. Colli Euganei). Diese sind zum Teil vulkanischen Ursprungs. Sie stellen eine gewisse natürliche Gliederung der Oberitalienischen Tiefebene in den adriatischen Ostteil und einen subalpinen Westteil dar, den

man als Po-Ebene im weiteren Sinne bezeichnet, obschon die Veroneser Tiefebene (Bassa veronese) schon an der Etsch liegt, die kein Po-Nebenfluss mehr ist, sondern direkt zur Adria geht.

Politisch gehört die Po-Ebene zu den italienischen Regionen Piemont, Lombardei, Emilia-Romagna und Venetien sowie zu einem kleinen Teil zum Schweizer Kanton Tessin.

Die Ebene entstand seit dem Tertiär im Rahmen der alpinen Gebirgsbildung durch Erosion und Sedimentation der Alpenflüsse in die vorgelagerte geologische Senke der oberen Adria, die abwechselnd Festland bzw. ein Flachmeer war. Dieser Molassetrog ist zum Teil mehrere tausend Meter tief mit Sediment angefüllt. Dabei ist nicht der gesamte Raum Tiefebene im engeren Sinne, der Po erreicht zwar schon bei Casale westlich von Mailand die 100 Meter Meereshöhe, aber über die Hälfte des Raumes ist sanftes Hügelland.

Der Fluss Po

entspringt den Cottischen Alpen im an der italienisch-französischen Grenze gelegenen Valle Po und mündet nahe bei Adria (Venetien) in die Adria.

Mit einer Länge von 652 km ist er der längste Fluss Italiens. Das Einzugsgebiet umfasst eine Fläche von etwa 75.000 km².

Auf weiter Strecke fließt der Fluss durch die Poebene, die wichtigste Landwirtschafts- und Industrieregion Italiens. 1852 wurde die Po-Schifffahrt vom Österreichischen Lloyd übernommen und neu organisiert.

Der Po hat ein ausgedehntes Delta von etwa 380 km², dessen Fläche sich ständig vergrößert.

Pavia

eine Stadt mit ca. 75 000 Einwohnern in der südwestlichen Lombardei im Norden Italiens am Fluss Ticino gelegen.

Pavia ist die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, bekannt für ihre landwirtschaftlichen Produkte wie Weine, Reis, Getreide und Molkereiprodukte. Mehrere Industriegebiete liegen in den Vororten Pavias.

Die Stadt beherbergt eine der ältesten Universitäten Europas, die Universität Pavia. Seit dem 1. Jahrhundert ist der Ort Sitz eines Bistums.

Hervorzuheben und Hauptsehenswürdigkeiten, die beiden großen romanischen Basiliken, gleichzeitig errichtet im ersten Drittel bzw. der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, sie stehen am Anfang der **Lombardischen Romanik**.

Im 12. Jahrhundert wurden in Pavia etwa fünfzig Geschlechtertürme errichtet, von denen noch drei als freistehende Türme erhalten sind. Reste mehrerer weiterer Türme sind heute in Häusern verbaut.

Der Geschlechterturm

ist eine im späten Mittelalter in Italien, in der Toskana entstandene Bauweise, die einflussreichen städtischen Familien für Wohn- und Verteidigungszwecke diente. Die Türme dienten aber nicht Wohn- und Verteidigungszwecken, sondern hatten repräsentativen Charakter und dienten der Darstellung von Reichtum und Einfluss.

Tortona

Die Stadt ist vorromanischen Ursprungs und liegt inmitten von Weinbaugebieten den **Colli Tortonesi**, einem italienischen Weinbaugebiet in der Provinz Alessandria, Piemont. Nach der Stadt ist das Weinbaugebiet benannt.

Im Jahr 120 v. Chr. wurde Tortona unter dem Namen Colonia Iulia Dertona gegründet und war ein wichtiger Militärstützpunkt an der Via Postumia, einer Römerstraße die von Genua über den Apennin, durch die Poebene bis in das Friaul führte. Tortonas Diözese ist eine der ältesten der Welt.

Laut Überlieferung war der erste Bischof der heilige Marziano, der nach unterschiedlichen Quellen 117 unter Trajan oder 120 unter Hadrian als christlicher Märtyrer gekreuzigt wurde. Auch wenn die historischen Angaben über den heiligen Marziano ungenügend und fragmentarisch sind, existierte eine christliche Gemeinschaft sicher schon im 2. Jahrhundert.

Heute ist Tortona eine Industrie- und Handelsstadt, sowie ein Verkehrsknotenpunkt.

Alessandria

ist eine Stadt in der italienischen Region Piemont mit ca. 95.000 Einwohnern. Sie ist die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz.

Alessandria ist bekannt für seine mittelalterlichen Bauwerke, die sich bei Anwohnern und Gästen großer Beliebtheit erfreuen. Neben dem Palazzo del Municipio sollte unbedingt der imposante Duomo di Alessandria besichtigt werden. Die Kathedrale wurde im 13. Jahrhundert erbaut und beeindruckt Besucher mit ihrer neoklassizistischen Architektur. Zu den wichtigsten

Attraktionen der Stadt zählt nicht zuletzt die Festungsanlage Cittadella di Alessandria, die heute für verschiedene Veranstaltungen genutzt wird.

Der Apennin

(auch die Apenninen; italienisch gli Appennini)

ist ein rund 1500 km langer Gebirgszug in Italien und San Marino, der einen großen Teil beider Staaten durchzieht, überwiegend in Nordwest-Südost-Richtung. Über den Apennin verläuft die Hauptwasserscheide Italiens. Er ist Teil des Alpidischen Gebirgssystems. *(bezeichnet die bislang letzte globale Gebirgsbildungsphase der Erdgeschichte, in der auch die Alpen gebildet wurden)*. Die Italienische Halbinsel wird nach diesem Gebirge auch als Apenninen-Halbinsel oder Apennin-Halbinsel bezeichnet.

Sie ist das italienische Festland etwa südlich einer Linie zwischen Genua und Venedig. Es gibt aber auch andere Auffassungen: Oft wird der Südrand der Poebene als Grenzlinie gesehen und manchmal auch der Flusslauf des Po. Wegen ihrer Form wird die Apenninen-Halbinsel umgangssprachlich als „italienischer Stiefel“ bezeichnet.

Der Gran Sasso d'Italia (kurz Gran Sasso, deutsch etwa „großer Fels Italiens“) ist ein Gebirgsmassiv im Grenzgebiet der Provinzen Teramo, Pescara und L'Aquila in der Region Abruzzen in Italien.

Dieses höchste Gebirge auf der Apenninenhalbinsel, etwa in deren Mitte gelegen, bildet den westlichsten und zugleich höchsten Teil des Abruzzesischen Apennin. **Höchster Gipfel des Gran Sasso ist der Corno Grande mit 2.912 m.** An seiner Nordseite befindet sich der südlichste Gletscher Europas, der Calderone-Gletscher (Ghiacciaio del Calderone).

Die Abruzzen

(italienisch Singular Abruzzo) sind eine Region Italiens. Sie grenzen im Norden an die Region Marken, im Westen an die Region Latium, im Süden an die Region Molise und im Osten an die Adria.

Obwohl die Region geographisch eher zu Mittelitalien gehört, gilt sie aus historischen Gründen als die nördlichste Region Süditaliens. Vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert gehörte die Region zum Herrschaftsgebiet Siziliens und später Neapels und war wirtschaftlich und kulturell an die Regionen Unteritaliens angebunden.

Der Abruzzische Apennin (im Deutschen meist Abruzzen genannt) ist mit bis zu

2914 m. Höhe der höchste Teil des Apennin in Italien und liegt mit dem beckenförmigen Hochplateau Campo Imperatore in der Region Abruzzen. Die Kalksteinfelsen ähneln denen der Dolomiten. *Der Corno Grande (2914 m) innerhalb des Gran Sasso d'Italia und der Monte Amaro (2795 m)* innerhalb der Majella sind die höchsten Erhebungen des Gebirgszugs. Zu den Abruzzen gehören auch die Sabiner Berge, die Monti Ernici und das Majella Gebirge.

Genua

(italienisch Genova) ist die Hauptstadt der Region Ligurien. Das im Nordwesten des Landes am Ligurischen Meer gelegene ehemalige Zentrum der im Mittelalter bedeutenden Republik Genua ist heute Verwaltungssitz einer gleichnamigen Metropolitanstadt.

Die Stadt ist mit circa 590.000 Einwohnern die sechst größte Italiens.

Die Prachtstraßen Le Strade Nuove mit den Renaissance- und Barockbauten der Palazzi dei Rolli im Zentrum der Altstadt wurden im Jahre 2006 von der UNESCO zum Welterbe erklärt.

In der Bucht von Genua steigt das Gebirge des Apennin landeinwärts steil an und legt damit die gesamte Charakteristik der Stadt fest. Genua ist aufgrund seiner Lage eine fast ausschließlich dem Meer zugewandte Stadt. Deutlich wird dies beispielsweise bei einer Zugfahrt von Mailand nach Genua: Nach minutenlangen Fahrten durch stockdunkle Tunnel erscheinen unvermittelt das Mittelmeer und die Stadt.

Geographisch gesehen bildet Genua genau die Mitte der italienischen Region Ligurien. Die sich etwa 35 km an der Mittelmeerküste entlang ziehende Stadt geht in südöstlicher Richtung in die sogenannte Riviera di Levante (bis La Spezia), in südwestlicher Richtung in die Riviera di Ponente (bis Ventimiglia) über.

In Genua ist es üblich, regionale Ortsangaben hauptsächlich mit den Richtungen Levante (also südöstlich von Genua) beziehungsweise mit Ponente (westlich von Genua) anzugeben.

Wehrhafte Befestigungsanlagen zeugen von der wechselvollen Geschichte der früheren Seerepublik. Einst war Genua von einer kilometerlangen, durchgehenden Mauer auf den Bergrücken oberhalb der Stadt umgeben. Ganze Abschnitte sowie ein Großteil der Forts sind noch heute zu besichtigen.

Genuas Altstadt ist eine der größten Europas. In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg wurde sie zunehmend dem Verfall preisgegeben. Aufgrund gravierenderer wirtschaftlicher Probleme wie des Niedergangs des Hafens und der Werften, der Arbeitslosigkeit und der Abwanderung fehlte einerseits das Geld zur Erhaltung. Andererseits wollten auch immer weniger Genuesen in dem historischen Viertel wohnen.

Erst im Vorfeld des Kulturstadtjahres 2004 tat sich einiges. Der alte Hafen westlich der Altstadt wurde in den 1990er Jahren von Renzo Piano, dem Stararchitekten der Stadt, grundlegend umgestaltet. So wurde ein Übergang von der Altstadt zum alten Hafen geschaffen. Die Hauptachse der Altstadt, die Via di San Lorenzo, wurde verbreitert. Unzählige Palazzi wurden restauriert. In der Nähe der Porta Soprana, des ehemaligen Stadttores und damit der Grenzmarkierung der Altstadt, liegt das mutmaßliche Geburtshaus des Christoph Kolumbus.

Einen kontrastreichen Gegensatz zur mittelalterlichen Altstadt bilden die Patrizierhäuser und prunkvollen Paläste in den beiden Strade Nuove aus dem 16. Jahrhundert. In der Via Garibaldi und der Via Balbi mit ihren Palästen, Innenhöfen und Gärten wird der ganze Reichtum vergangener Zeiten als See- und Finanzmacht Europas deutlich. Allen voran ist der Palazzo Ducale aus dem 13. Jahrhundert zu erwähnen, der sich am östlichen Ende der Via di San Lorenzo befindetet. In der Via Garibaldi befinden sich auch die wichtigsten Kunstmuseen der Stadt, der Palazzo Rosso und der Palazzo Bianco, in der Via Balbi das Hauptgebäude der Universität von Genua.

Rund um den Hafen von Genua wird bis zum heutigen Tag die Tradition des **Trallalero**, eines mehrstimmigen Gesangs ohne Instrumente, gepflegt.

Der Hafen von Genua

ist hinsichtlich seines Containerumschlags einer der größten am Mittelmeer. Seine Bedeutung erhält er vor allem durch sein großes Hinterland, das die Industriegebiete von Mailand und Turin umfasst und bis in die Schweiz reicht, für das Genua den nächstgelegenen Seehafen darstellt.

Im Hafen befindet sich der alte Schwimmkran „Langer Heinrich“ der ehemaligen Kriegsmarinewerft Wilhelmshaven.

Die Central European Line (CEL)

ist eine 1966 errichtete und – in Bezug auf Erdöltransport – stillgelegte Pipeline für Rohöl, die ausgehend von Genua die Alpen überquert und bis Ingolstadt

(Bayern) reicht. In Italien und in der Schweiz ist sie auch unter dem Namen ***Oleodotto del Reno*** bekannt, da ihr Verlauf in der Schweiz und durch Liechtenstein, konkret von Splügen bis St. Margrethen entlang des Vorderrheins und Rheins (ital. Reno) führt.

Die Transportkapazität betrug 1,1 Mio. Barrel pro Tag.

In den 1960er Jahren wurden in Bayern entlang der Donau eine Reihe von Raffinerien in Betrieb genommen, die nahe beieinander liegen: ERIAG, Esso und Shell in Ingolstadt, BP in Vohburg an der Donau und der ERN in Neustadt an der Donau. Diese Betriebe wurden und werden von zwei Ölleitungen versorgt, die von der italienischen Mittelmeerküste über die Alpen bis nach Ingolstadt führen. Während die Transalpine Ölleitung (TAL) mit fast doppeltem Durchmesser noch in Betrieb ist, wurde die Central European Line am 3. Februar 1997 wegen Umweltproblemen und hoher Sanierungskosten geschlossen.

Nach dem Prager Frühling plante der sowjetische Geheimdienst KGB 1968 einen Anschlag auf die Pipeline, um durch die damit eintretende Verunreinigung des Bodensees von den Vorkommnissen in der CSSR abzulenken. Der Anschlag wurde nicht ausgeführt.

Die CEL führt nur auf einem kurzen Abschnitt in Vorarlberg durch Österreich und diente neben der TAL der Erdölversorgung des Alpenraumes. In den Jahren 1979 bis 1996 (Daten vorher nicht bekannt) wurden jährlich 7 bis 8 Mio. Tonnen Rohöl in die bayerischen Raffinerien transportiert, was knapp 15 % Auslastung der oben genannten Maximalkapazität von 1,1 Mio. bl/d entspricht. Ein Teil der Leitung wurde im Januar 2000 von der Ruhrgas AG übernommen und dient nun zum Transport von Gas. In der Schweiz übernahmen zwei Gasversorger je einen Teil der Pipeline. Für den 133 Kilometer langen Abschnitt von Thusis über den Splügenpass ins italienische Verderio südlich des Comer Sees besteht das Projekt eines 400-kV-Gleichstromkabels. Dabei soll das 55-cm-Stahlrohr zur Aufnahme einer Hochspannungs-Gleichstrom-Übertragungsleitung dienen.

Fähren von Genua

Genua – Bastia

Genua – Olbia

Genua – Tunis

Genua – Barcelona

Genua – Palermo

Genua – Porto Torres

Genua – Tanger Med

Genua – Arbatax

Genua – Skikda